



Bundesinstitut  
für Bau-, Stadt- und  
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen  
und Raumordnung



## Green Urban Labs



Strategien und Ansätze  
für die kommunale  
Grünentwicklung

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)  
Deichmanns Aue 31–37  
53179 Bonn

### Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)  
Referat RS 2 „Stadtentwicklung“  
Stephanie Haury  
stephanie.haury@bbr.bund.de

### Begleitung im Bundesministerium

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI)  
Referat SW 1 5 „Grün und Baukultur in der Stadtentwicklung“  
Prof. Dr. Hagen Eyink  
Birgit Heck

### Auftragnehmer und Autoren

Urbanizers Büro für städtische Konzepte, Berlin  
Dr. Annika Levels, levels@urbanizers.de  
Dr. Gregor Langenbrinck, langenbrinck@urbanizers.de  
Phil von Lueder, vonlueder@urbanizers.de  
gruppe F Landschaftsarchitekten, Berlin  
Gabriele Pütz, puetz@gruppef.com  
Andreas Kurths, kurths@gruppef.com

### Stand

Mai 2021

### Gestaltung

re.do graphic and design, Dessau

### Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn  
Gedruckt auf Recyclingpapier

### Bestellungen

silvia.wicharz@bbr.bund.de; Stichwort: Green Urban Labs

### Bildnachweis

Titelbild: Stadt Würzburg; Angela Simi: S. 30; Atelier Latent/Bertram Weisshaar: S. 40;  
BUE, Treibhaus Landschaftsarchitektur: S. 32; Bürgerpark Lich: S. 19; Franziska Schoder: S. 10, 15, 38;  
Freie Hansestadt Bremen/Lisa Hübotter: S. 48, 50; Freiraumgalerie GbR/K. Hirner: S. 76; gruppe F: S. 23;  
Himmelbeet gGmbH: S. 72, 74; LAB Hoff: S. 68; Laurenz Garbo: S. 67, 84; re.do: S. 12, 13; Schafgans DGPh: S. 3;  
Stadt Bochum: S. 70; Stadt Cottbus/Chósebez: S. 56; Stadt Jena/Sebastian Bischoff: S. 36; Stadt Jena/THINK  
2020: S. 34; Stadt Ludwigsburg: S. 62, 64; Stadt Weinstadt: S. 16; Stadt Weinstadt/Agentur Zeiteinspiegel: S. 80;  
Stadt Würzburg: S. 58; Kathrin König: S. 60; Urbanizers: S. 8, 20, 21, 25, 27, 44, 46, 52, 78, 82, 87;  
www.falconcrest.com für Stadt Cottbus/Chósebez: S. 54

### Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten  
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.  
Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der  
Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen  
nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

# Green Urban Labs

## Strategien und Ansätze für die kommunale Grünentwicklung

Das Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) durchgeführt.



## Vorwort



Foto: Schafgans DGPh

### Liebe Leserinnen und Leser,

die Corona-Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie wichtig Grünräume vor der eigenen Haustür sind. Die Grünanlage um die Ecke, der Spielplatz im Quartier, der botanische Garten, der baumgesäumte Platz in der Nachbarschaft oder die Sportanlage. Die Orte ermöglichen uns kleine Fluchten aus dem Alltag mit der Pandemie. Sie sind Orte der Erholung, Kommunikation und Freizeitgestaltung.

Die vielen Funktionen von Stadtgrün werden nicht nur in der aktuellen Situation deutlich. Wenn mehr Menschen innerstädtische Grünräume nutzen, steigen auch die Ansprüche an diese Räume und die Nutzungskonkurrenzen nehmen zu. Der innerstädtische Wohnungsbau muss Hand in Hand gehen mit der Grün- und Freiraumentwicklung. Diese ist auch ein Instrument, um die Folgen von Extremwetter im Klimawandel abzumildern.

Zwölf Modellvorhaben des Forschungsfeldes „Green Urban Labs“ erprobten seit 2017 experimentelle Ansätze für die Grün- und Freiraumentwicklung in den Städten. Die Modellvorhaben des „Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus“ erbrachten Erkenntnisse für die Umsetzung des Weißbuchs „Stadtgrün“. Im Jahr 2017 hatte das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat das Weißbuch veröffentlicht. Es umfasst eine Vielzahl an Maßnahmen, wie sich innerstädtisches Grün stärken lässt.

Die Modellvorhaben verfolgten bei der Entwicklung ihrer grünen Infrastruktur unterschiedliche Ansätze: In Leipzig entstand ein Masterplan „Stadtgrün“, die Freie und Hansestadt Hamburg setzte ein Förderprogramm für die Dach- und Fassadenbegrünung auf, Jena ging mit Klimaoasen neue Wege, um mit Sommerhitze umzugehen. Andere Modellvorhaben konzentrierten sich auf die Gestaltung von Grün in großen Wohnsiedlungen, machten Gewerbegebiete grüner, werteten Kleingartensiedlungen auf oder schufen „Mitmachparks“.

So unterschiedlich die Labs auch waren, zeigten sie doch: Strategien zur Stärkung innerstädtischen Grüns sollten gemeinschaftlich, integriert und fachübergreifend umgesetzt werden. Dabei entstehen Lösungen, die dem Grün in der Abwägung mit anderen Nutzungen starke Argumente verschaffen. Als besonders förderlich erwies sich die Mitwirkung von Vereinen, Initiativen und von Menschen, die sich für ein grünes Umfeld in ihrer Stadt engagieren.

Der Abschlussbericht unseres Forschungsfeldes stellt die Ansätze der Modellvorhaben vor. Die gewonnenen Erkenntnisse lassen sich auch in anderen Kommunen nutzen. Die Veröffentlichung richtet sich an alle, die sich in Stadt- und Gemeindeverwaltungen, Planungsbüros sowie Vereinen und Initiativen mit Stadtgrün-Projekten befassen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.



Dr. Markus Eltges  
Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>Kurzfassung/Summary</b>	<b>6</b>
<b>Einleitung: Grün in der Stadt</b>	<b>9</b>
<b>Das Forschungsfeld</b>	<b>12</b>
<b>Von Stadtgrün zu grüner Infrastruktur: Ein neues Must-have in der Stadtentwicklung</b>	<b>14</b>
<b>Mit Umweltgerechtigkeit zu neuen Perspektiven in der Stadtentwicklung</b>	<b>16</b>
<b>Identifikation mit Stadtgrün: Ein neuer Faktor für die Planung?</b>	<b>18</b>
<b>Multicodierung: Mehrfachnutzung plus</b>	<b>20</b>
<b>Eine neue Kultur der Mitwirkung – Privates Engagement für Stadtgrün</b>	<b>24</b>
<b>Die zwölf Modellvorhaben</b>	<b>26</b>
Grün in der dritten Dimension: Fassadenbegrünung als Strategie der Klimaanpassung – Freie und Hansestadt Hamburg	31
Oasen gegen Hitzestress: Neue Rückzugsräume in der Stadt – Stadt Jena	35
Multicodiert und maßstabsübergreifend: Masterplan Grün Leipzig 2030 – Stadt Leipzig	39
Kleingärten für alle – Hanse- und Universitätsstadt Rostock	45
Grüner Bremer Westen: Vom Kleingarten- zum Naherholungsgebiet – Freie Hansestadt Bremen	49
Neue Ansätze für die Grünflächenpflege in Großwohnsiedlungen – Stadt Cottbus/Chósebuz	55
Grün fördern: Gemeinsam die Auswirkungen des Klimawandels mildern – Stadt Würzburg	59
Grau trifft Grün: Ein Gewerbegebiet an den Klimawandel anpassen – Stadt Ludwigsburg	63
Grüne Mitte: Gemeinsam einen Ort für Bewegung und Begegnung gestalten – Stadt Bochum	69
Gemeinschaftsgarten trifft Fußballfeld: Auf der Suche nach integrierten Lösungen – Berlin-Mitte	73
Stadtgrüninseln: Private Brachflächen gemeinsam entwickeln – Stadt Halle (Saale)	77
Neues Zentrum „Mitmachpark“ – Stadt Weinstadt	81
<b>Auf dem Weg zu einem neuen Leitbild</b>	<b>86</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>88</b>
Exkurs: Gesamtstädtisch planen	42
Exkurs: Kleingärten im Wandel und neues Gärtnern	52
Exkurs: Grün auf engem Raum	66
Exkurs: Neue Parktypen und Betreibermodelle für mehr bürgerschaftliches Engagement	84

## Kurzfassung

Die Bedeutung grüner Freiräume für die Lebensqualität in unseren Städten ist unbestritten. Die Corona-Pandemie hat das unterstrichen. Sie dienen als Orte der Erholung, der Begegnung und des Sports. Sie sind Teil der Identität von Stadt und Quartier und tragen zur deren Attraktivität bei. Gleichzeitig sind sie Lebensräume für Flora und Fauna und von enormer Bedeutung – sowohl für die Anpassung an den Klimawandel als auch für die Biodiversität und deren Ökosystemleistungen. Sie übernehmen somit vielfältige soziale, gesundheitliche, wirtschaftliche, klimatische und ökologische Funktionen. Urbanes Grün zu erhalten und zu entwickeln gehört daher zu den zentralen Aufgaben einer nachhaltigen Stadtentwicklung.

Aktuell sehen sich städtische Grünräume in vielen deutschen Städten einer Reihe von Herausforderungen gegenüber. Arbeits-, Freizeit- und Wohnformen setzen neue Nutzungsansprüche an grüne Freiräume, zudem sind sie vielerorts verschärften Konkurrenzsituationen ausgesetzt. Immer öfter stehen sie als Potenzialflächen für Wohnungsneubau im Fokus. In sozial benachteiligten Lagen lässt sich eine ausgewogene Grünraumversorgung oft angesichts knapper kommunaler Haushalte kaum umsetzen. Ähnliches gilt für Pflege und Unterhaltung des Stadtgrüns.

Mit dem ExWoSt-Forschungsprojekt „Green Urban Labs“ konnten diese und andere Herausforderungen intensiv erforscht werden. Als Maßnahme im 2017 erschienenen Weißbuch „Stadtgrün“ erwähnt, ging es dabei auch darum, wie Forschung im Rahmen der urbanen Grünentwicklung verstärkt und vernetzt werden kann (BMUB 2017: 39).

Die drei Leitbegriffe des Forschungsprojekts „Grüne Infrastruktur“, „Multicodierung“ und „Umweltgerechtigkeit“ spielten dabei eine wichtige Rolle. Sie sind nicht nur an unterschiedliche Maßstabsebenen der Stadtentwicklung gerichtet, sondern unterstreichen auch den Vernetzungsgedanken auf der Ebene der Forschung und der kommunalen Praxis.

Die Modellvorhaben oder „Green Urban Labs“ waren das Herzstück des Forschungsfeldes. Auf lokaler Ebene haben sie in kommunaler Trägerschaft innovative Ansätze konzipiert, entwickelt und zum Teil umgesetzt. Sie setzten sich mit den Leitbegriffen auseinander, knüpften neue Partnerschaften und testeten innovative Formen der Zusammenarbeit. Sie widmeten sich übergeordneten Verfahren der Planung oder waren direkt im Stadtteil angesiedelt. Dabei nahmen sie neue Nutzungen und Funktionen des Stadtgrüns und die Bedürfnisse der Stadtbewohnerinnen und -bewohner gleichermaßen in den Blick.

Mit wie viel Mut und Engagement die Projektverantwortlichen neue Strategien zur Grünentwicklung experimentell entwickelt und umgesetzt haben, zeigen die Ergebnisse auf den folgenden Seiten dieser Publikation. Dargestellt wird auch, wie die erarbeiteten Ansätze in andere Kommunen übertragbar sind.

Die Publikation richtet sich mit ihren analytischen Erkenntnissen und konkreten Handlungsempfehlungen gleichermaßen an Planerinnen und Planer, Kommunalverwaltung, Politik sowie alle in der Grünentwicklung Aktiven und daran Interessierten.

## Summary

The importance of green spaces for the quality of life in our cities is undisputed. The Corona pandemic underscored this. They serve as places of recreation, socializing and sports. They are part of the identity of the city and the neighborhood and contribute to their appeal. At the same time, they are habitats for flora and fauna and are of tremendous importance – for the adaptation to climate change as well as for biodiversity and ecosystem performance. They therefore assume a wide range of social, health, economic, climate and environmental roles. As a consequence, maintaining and developing urban green spaces is one of the central duties of sustainable urban development.

Currently, urban green spaces in many German cities face a number of challenges. Work, leisure and living patterns are creating new use cases for green spaces. Meanwhile, they are exposed to growing competition in many places. Increasingly, they are seen as potential sites for new housing construction. In the face of tight municipal budgets, it is often difficult to implement a balanced green-space supply in socially disadvantaged settings. The same applies to the care and maintenance of urban green spaces.

These and other challenges were researched in detail in the ExWoSt research project „Green Urban Labs“. Mentioned as a measure in the 2017 White Paper on Urban Green [Weißbuch „Stadtgrün“], another objective was how research can be encouraged and networked in the context of urban green development (BMUB 2017: 39). The research project's three key concepts of „Green Infrastructure“, „Multi-Coding“ and

„Environmental Justice“ played an important role. Not only do they address different levels of scale in urban development, they also emphasize the idea of networking at the level of research and municipal practice.

The model projects or „Green Urban Labs“ stood at the center of the research field. At the local level, they designed, developed and partly implemented innovative approaches under municipal sponsorship. They engaged with the key concepts, established new partnerships and tested innovative forms of cooperation. They applied themselves to higher-level planning procedures or were based directly in the neighborhoods. In doing so they examined new usages as well as functions of urban greenery and the needs of city residents.

The results presented on the following pages of this publication speak of the courage and commitment of those responsible for the projects, who explored, developed and implemented new strategies for green-space development. They also reflect how the approaches developed here can be transferred to other municipalities.

With its analytical insights and specific recommendations for action, the publication is aimed at planners, local government, policy-making and everyone involved or interested in green-space development.



## Einleitung: Grün in der Stadt

Auf der Brache gegenüber wird gebaut. Wo jahrelang nur Vögel, Käfer und anderes Kleintier unter Jungbäumen und Wildblumen lebten, entsteht ein neues Wohngebäude. Auch in der Kleingartenanlage ein paar Straßen weiter mussten zahlreiche Parzellen aufgegeben werden, um Platz für neue Wohnungen zu schaffen. Und im Stadtzentrum? Die alten Straßenbäume haben unter den Hitzesommern der letzten Jahre gelitten. Damit sie überleben, brauchen sie mehr Wasser und Pflege als in anderen Jahren.

Schnell wird klar: Das Grün unserer Städte steht unter Druck. Anhaltendes städtisches Wachstum hat die Wohnungsfrage in den letzten Jahren zur zentralen urbanen Frage gemacht. Bauen muss sein, um den neuen Städterinnen und Städtern adäquaten, bezahlbaren und gut angebundenen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Grünflächen stehen vielerorts als potenzielles Bauland im Fokus der Stadtentwicklung oder werden bereits bebaut. Gleichzeitig ist Grün für unsere Städte im wahrsten Sinne des Wortes lebenswichtig: für die Lebensqualität und Gesundheit der Bevölkerung oder für die Bekämpfung globaler Umweltveränderungen wie Klimawandel und Artensterben. Die Sommer 2018 und 2019 haben zunächst mit Starkregen und Überflutung, dann mit Temperaturextremen und Dürren landesweit für Schlagzeilen gesorgt. Grün in der Stadt kann wesentlich zur Minderung der Folgen solcher Ereignisse beitragen, Temperaturen senken, Regenwasser absorbieren, Lebensräume für Insekten und Erholungsräume für Menschen bereitstellen. Auch in der Stadtbevölkerung nimmt das Engagement für Grün in der Stadt zu. Gemeinschaftsgärtnern ist seit Jahren eine beliebte Tätigkeit, die Wartelisten in vielen Kleingartenvereinen sind lang, Sport und Kultur finden immer öfter auch in Grünanlagen statt und städtische Parks erfreuen sich als Orte der Begegnung großer Beliebtheit.

Baudruck, Klimaschutz, Lebensqualität – Grün in der Stadt steht vor großen Herausforderungen. Nichtsdestotrotz wird es aufgrund fehlender finanzieller oder personeller Ressourcen, nicht verfügbarer öffentlicher Flächen sowie fehlender rechtlicher Zwänge in vielen Städten nachrangig behandelt. Damit es

seinen vielfältigen Funktionen in der Stadt gerecht werden kann, muss Grün in der Stadt zu einem zentralen Aufgabenfeld kommunaler Planungspraxis werden. Es besteht dringender Handlungsbedarf.

### **Das Weißbuch „Stadtgrün“ und die grüne Infrastruktur**

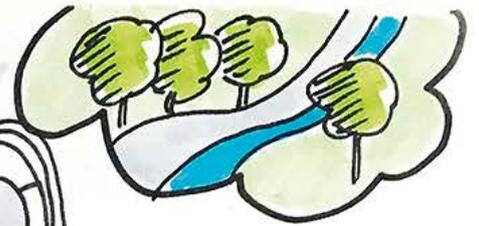
Aus diesem Grund hat der Bund 2015 einen langfristigen und breit angelegten Prozess zur Stärkung des urbanen Grüns initiiert. Im 2017 veröffentlichten Weißbuch „Stadtgrün“ wurden für zehn Handlungsfelder konkrete Maßnahmen und Handlungsempfehlungen formuliert, wie der Bund die Arbeit der Kommunen bei der Sicherung und Qualifizierung urbaner Grün- und Freiflächen unterstützen möchte.

Ein zentrales Ergebnis und großer Gewinn des Weißbuchprozesses sowohl aus politischer wie auch fachlich-wissenschaftlicher Sicht war die vertiefte Einführung des Begriffs grüne Infrastruktur. Mit diesem wurde eine Perspektive auf Stadtgrün etabliert, die weit über das herkömmliche Verständnis von Erholung in Grün- und Parkanlagen hinausgeht. Nicht mehr die einzelne Grünfläche steht im Fokus, sondern ein Netz unterschiedlicher Strukturen mit unterschiedlichen Funktionen in Bezug auf Ökosystemleistungen, Klimaschutz, Biodiversität oder Lebensqualität. Grün wird somit zu einer lebenswichtigen städtischen Infrastruktur und zu dieser zählen nicht nur Parks und Grünflächen, sondern beispielsweise auch Straßenbäume, Brachflächen, Abstandsräume, Gärten sowie alle versiegelten und bebauten Flächen, die durch die Anlage entsprechender Begrünung als Teil der grünen Infrastruktur qualifiziert werden.

Dieses Verständnis von Stadtgrün als grüne Infrastruktur war auch für das ExWoSt-Forschungsfeld „Green Urban Labs“ grundlegend. Als eine Maßnahme des Weißbuches begleitete ein Forschungsteam zwölf Kommunen drei Jahre lang dabei, wie sie innovative Ansätze der Frei- und Grünraumentwicklung erprobt haben. Die Grundannahme lautete: Grün- und Freiräume in der Kommune müssen zusammengedacht und als multifunktionales Netz verstanden werden, das sich über die Gesamtstadt legt und einen

Work in progress ...

grün UGBI



blau

"Schön"



Einzel-  
fläche

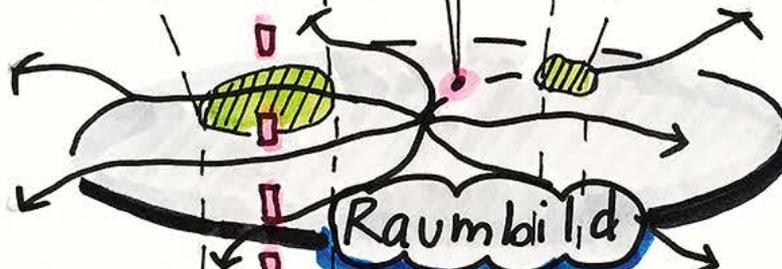


Grünstruktur  
Konzept

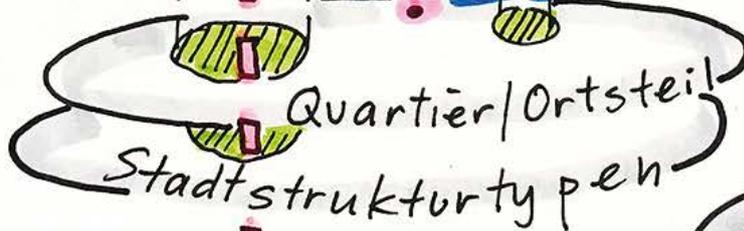


Einzelfläche

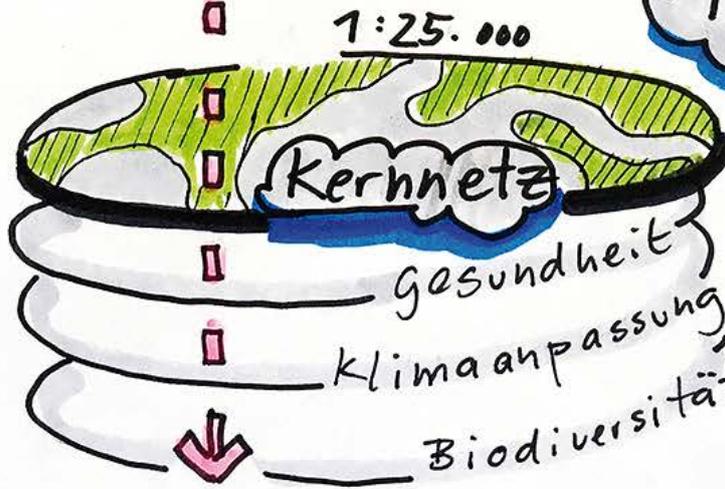
Quartier



TREND  
ZEITGEIST



FAKTEN



GIS"



Masterplan Grün 2030

ASG, 4.05.2020

Beitrag zur Gesundheit und Lebensqualität aller Bewohnerinnen und Bewohner leistet. Neben der grünen Infrastruktur bildeten auch die Begriffe „Umweltgerechtigkeit“ und „Multicodierung“ den Rahmen für die Forschung. Gemein ist allen dreien, dass sie Stadtgrün als etwas verstehen, das Mensch und Umwelt gleichermaßen zugutekommt. Es galt, herauszufinden, wie sich dies in der kommunalen Praxis umsetzen lässt.

### **Grüne Infrastruktur als kommunale Herausforderung: Die „Green Urban Labs“**

Der Idee der grünen Infrastruktur entsprechend zeichneten sich die Modellvorhaben durch eine große Bandbreite von grünen Themen und Planungsansätzen aus. Von Konzepten zur gesamtstädtischen Entwicklung der grünen Infrastruktur über die Begrünung einzelner Stadtquartiere bis hin zur kooperativen Entwicklung konkreter Flächen fördern sie das Grün in ihren Städten.

In diesem weiten Feld der Herausforderungen haben die Projektverantwortlichen in den Kommunen mit großem Engagement sowie dem Mut zum Experiment neue Planungsansätze für die grüne Infrastruktur hervorgebracht. Diese Ansätze sind im Ergebnis ebenso übertragbar wie spezifisch. Ein Beispiel: In vielen Modellvorhaben war die fachämterübergreifende Kooperation ein Schlüssel zum Erfolg. Dies kann durch politische Beschlüsse forciert (Hamburg), von der Verwaltung in Lenkungsgruppen strategisch beschlossen (Rostock) oder durch unermüdliche Lobbyarbeit für das eigene Projekt initiiert (Bochum) worden sein. Sie kann in regelmäßig tagenden Gremien (Leipzig) oder durch die gemeinsame Bearbeitung und Umsetzung eines Projektes (Ludwigsburg) erfolgen.

Ebenso spezifisch wie die Prozessgestaltung sind dementsprechend auch die Ergebnisse: Fachübergreifende Kooperation führt zu einer politisch stärkeren Stellung des Themas, zu einem Austausch mit und einer inhaltlichen Bereicherung durch andere Fachbereiche oder zu neuen Finanzierungsquellen und weiterführenden Projektideen.

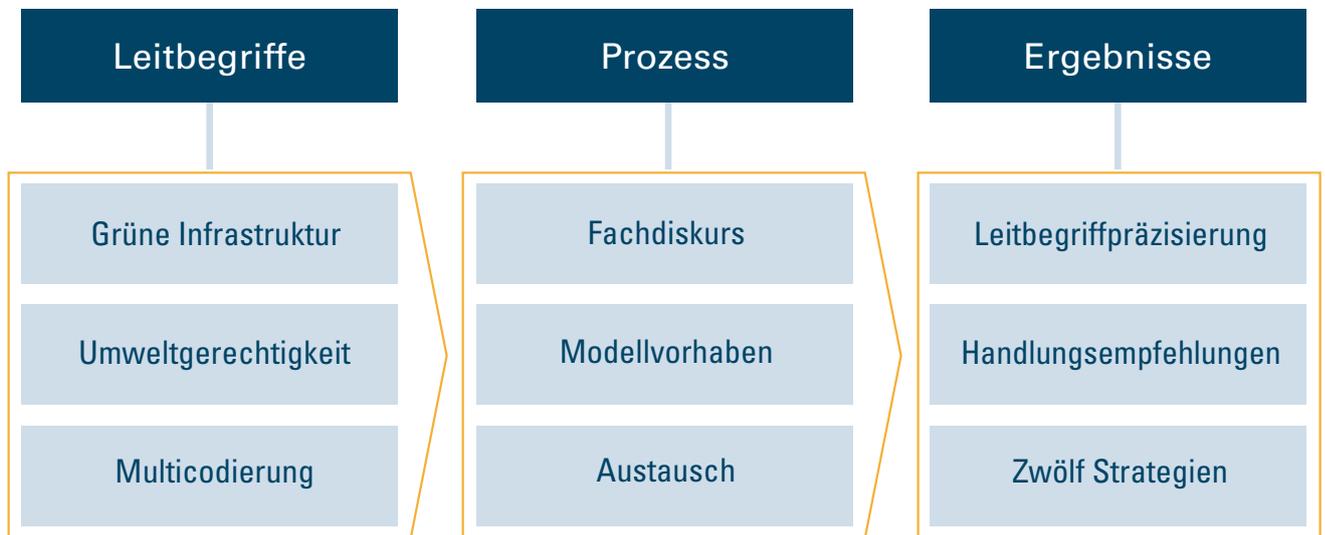
Diese Vielfalt und ihren Mehrwert für die Planung von Grün darzustellen, ist Kernanliegen der hier vorliegenden Publikation. Aus der Analyse der drei Begriffe und der Planungsprozesse in den Modellvorhaben hat das Forschungsteam Schlüsselstrategien für die grüne Infrastruktur in den Kommunen abgeleitet. Diese werden anhand ausführlicher Porträts der Modellvorhaben erläutert und auch an anderen Stellen finden sich immer wieder konkrete Empfehlungen und Hinweise für Kommunen, Planerinnen und Planer und Aktive. Damit stellt diese Publikation ebenso Forschungsbericht wie Planungshilfe für die Qualifizierung und den Erhalt von Grün in unseren Städten dar. Wir wünschen viel Spaß beim Lesen!

# Das Forschungsfeld



Ziel des ExWoSt-Forschungsfeldes „Green Urban Labs“ war es zum einen, die Bedeutung der Begriffe grüne Infrastruktur, Umweltgerechtigkeit und Multicodierung für die Politik- und Planungspraxis von Bund und Kommunen zu analysieren, zum anderen, anhand der zwölf Modellvorhaben praktische Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die Position von Grün in Städten gestärkt werden kann. Das Forschungsdesign bestand entsprechend aus zwei Blöcken: der theoretischen Aufarbeitung der drei Begriffe und der empirischen Begleitung von zwölf Modellvorhaben. Die Green Urban Labs zeichnen sich durch eine große Bandbreite von grünen Themen und Planungsansätzen aus. Von Konzepten

zur gesamtstädtischen Entwicklung der grünen Infrastruktur über die Begrünung einzelner Stadtquartiere bis hin zur kooperativen Entwicklung konkreter Flächen fördern sie das Grün in ihren Städten. Dabei waren und sind sie mit so vielfältigen grünen Themen konfrontiert wie dem Kleingartenwesen, dem Klimawandel, Gebäudebegrünung, Brachflächen oder der Frage, inwiefern bürgerschaftliches Engagement für die Planung und Pflege grüner Infrastruktur genutzt werden kann. Diese Vielfältigkeit von Herausforderungen und Handlungsfeldern im Bereich grüne Infrastruktur abzubilden, war Kernanliegen der Auswahl der zwölf Modellvorhaben.



Visualisierung des Forschungsdesigns  
 Grafik: re.do

### Forschungsfragen

- › Welchen Stellenwert hat urbanes Grün im Kontext der integrierten Stadtentwicklung?  
.....
- › Wie kann die Position urbanen Grüns in städtischen Abwägungs- und Aushandlungsprozessen verbessert werden?  
.....
- › Wie kann die grüne Infrastruktur Städte für ihre künftigen Herausforderungen qualifizieren?  
.....
- › Wie kann die Umweltgerechtigkeit in benachteiligten Stadträumen verbessert werden?  
.....
- › Wie können Freiräume multicodiert gestaltet werden?  
.....
- › Wie wirken sich finanzielle Rahmenbedingungen der Kommune auf urbanes Grün aus?  
.....
- › Welche Rolle können zivilgesellschaftliches Engagement und das Wechselspiel privater und öffentlicher Verantwortung bei der Entwicklung und Unterhaltung von Grün und Freiräumen spielen?

# Von Stadtgrün zu grüner Infrastruktur: Ein neues Must-have in der Stadtentwicklung

Schatten spendende Straßenbäume, begrünte Dächer, Spielplätze und Sportplätze, ein Beet im Hinterhof oder auf dem Balkon, Abstandsgrün zwischen Straßenbahnschienen, Grünzüge, die Stadtzentrum und Stadtrand verbinden, Uferwiesen, bunte Stadtgärten und belebte Stadtparks. All diese und weitere Elemente des Stadtgrüns bilden zusammen das, was wir unter grüner Infrastruktur verstehen. Nicht mehr die einzelne Grünfläche steht im Fokus, sondern ein zusammenhängendes Netz, das sich über die Stadt legt und diese mit allen ökologischen, ökonomischen und sozialen Funktionen des Stadtgrüns versorgt (Benedict 2002).

Besonders durch die Auswirkungen des Klimawandels gewinnt grüne Infrastruktur an Bedeutung, um die Lebensqualität in Städten langfristig zu gewährleisten (Benedict 2002). Gleichzeitig wächst vielerorts der Druck auf Flächen, insbesondere für den Wohnbau. Um grüne Infrastruktur in dieser Konkurrenz zu stärken, müssen Städte vielfältige Fragen beantworten: Wo wird Grün mit welcher Funktion benötigt? Welche Maßnahmen sind der Gesundheit der Bevölkerung zuträglich? Wo kann grüne Infrastruktur in dicht bebauten Quartieren entstehen? Kann Grün auf privaten Grundstücken entstehen? Wer möchte Grün wie nutzen? Wie kann grüne Infrastruktur planungsrechtlich gesichert werden und wer übernimmt die Pflege?

Um solche Fragen beantworten zu können, ist der Begriff grüne Infrastruktur zentral. Er stärkt das Thema in politischen Abwägungs- und

Entscheidungsprozessen und öffnet den Blick dafür, Stadtgrün systematisch zu entwickeln. Dies bedeutet ebenso eine Chance wie eine neue Herausforderung für die Arbeit in den Kommunen.

## Urbane grüne Infrastruktur als kommunale Aufgabe

Die wichtigste Neuerung für Kommunen: In der Planung müssen sie nicht nur grüne Aspekte mitbedenken, sondern beispielsweise auch klimatische, soziale, infrastrukturelle oder gesundheitliche. Um grüne Infrastruktur zu entwickeln, sind neue Ansätze in der Planung notwendig. Grünelemente müssen maßstabsübergreifend in Wechselwirkung mit anderen Aspekten auf Quartiers-, gesamtstädtischer und regionaler Ebene betrachtet werden. Strukturell erfordert das zunächst ein „Mehr“ an Absprache und Einbindung, vor allem für die Verwaltung. Letztlich zahlt sich dieses „Mehr“ aus. Durch die Betrachtung im Gegenstrom werden neue Zusammenhänge städtischer Strukturen sichtbar. Das erhöht die Schlagkraft in der Abwägung mit Belangen der Verkehrsinfrastruktur, der Gewerbeentwicklung oder des Wohnungsbaus. Die ansonsten für einen Neubau schnell wegdiskutierte Brachfläche wird so etwa als Retentionsfläche, Klimaoase oder Teil einer Kaltluftschneise mit konkretem Entwicklungspotenzial ausgewiesen. Dies entsteht aus der Zusammenarbeit unterschiedlicher Verwaltungsressorts und der Politik sowie wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure.

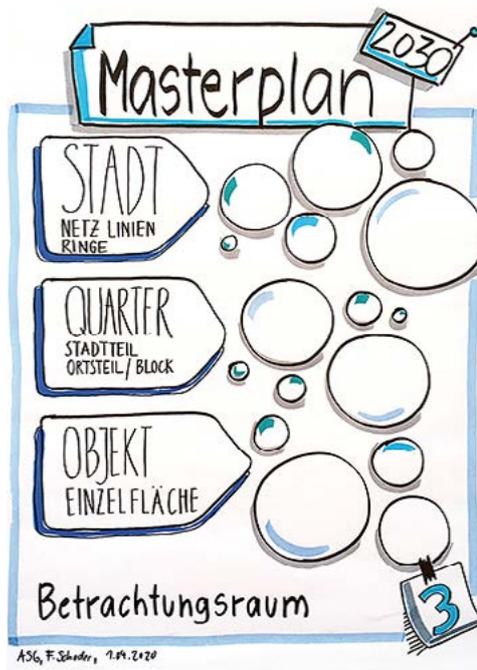
### Eigenschaften der urbanen grünen Infrastruktur

- › **Flächenkulisse:** Zur grünen Infrastruktur zählen alle Arten von vegetations- und wassergeprägten Flächen und Einzelelementen, egal ob sie in privatem oder öffentlichem Besitz sind. Versiegelte und bebaute Flächen können durch Entsiegelung, Begrünung oder Bepflanzung mit Bäumen als Teil der grünen Infrastruktur qualifiziert werden (BMUB 2017: 48).
- › **Funktionen:** Grüne Infrastruktur erfüllt ökologische, ökonomische und soziale Funktionen. Dazu zählen unter anderem, die Biodiversität einer Stadt zu bewahren, die lokale Umweltqualität zu verbessern, die Anpassung an den Klimawandel voranzutreiben, den sozialen Zusammenhalt zu stärken, gesunde Lebensverhältnisse zu unterstützen und die Lebensqualität zu steigern (Pauleit et al. 2017: 18, Rusche et al. 2015).

### Das grüne Netz gemeinsam entwickeln

Viele der Green Urban Labs haben Strukturen und Prozesse entwickelt, die diese Zusammenarbeit im Gegenstromprinzip ermöglichen. Sie haben interdisziplinäre Projektteams eingerichtet (zum Beispiel Jena, Ludwigsburg, Cottbus/Chósebusz), die Zusammenarbeit zwischen Stadtplanung und Grünplanung intensiviert (zum Beispiel Rostock, Hamburg, Leipzig) oder eine Personalstelle geschaffen, deren Hauptaufgabe die Vernetzung unterschiedlicher Akteure war (Bremen). In anderen Modellvorhaben ergaben sich im Laufe des Prozesses neue Kooperationen innerhalb der Verwaltung (Bochum).

Neben der internen Zusammenarbeit kommt der Verwaltung die Aufgabe zu, Kooperationen mit externen Akteuren zu initiieren und die dazugehörigen Prozesse intensiv zu begleiten. Gemeinschaftlich lassen sich Flächen entwickeln und betreiben (Halle, Weinstadt) oder grüne Infrastruktur auf privatem Eigentum entwickeln (Würzburg). Wichtige Voraussetzung für das Gelingen sind dabei Planungsprozesse, die in der Lage sind, vielfältige Interessen



Betrachtungsräume des „Masterplan Grün 2030“ in Leipzig  
Foto: Franziska Schoder

und Bedarfe zu ermitteln und „unter einen Hut“ zu bringen. Hier ist auf allen Ebenen Kreativität und Mut zum Experiment gefragt – die Green Urban Labs zeigen, wie!

### Planungsprinzipien für die grüne Infrastruktur

- › **Strategische Vernetzung:** Grüne Flächen, Einzelelemente und Ökosysteme werden zu einem Ganzen verbunden.
- › **Anpassung an den Klimawandel:** Das Netz wird unter Berücksichtigung der Auswirkungen von Hitzeinseleffekten und Starkregenereignissen entwickelt.
- › **Grau zu Grün:** Graue Infrastruktur wird als Teil der grünen Infrastruktur qualifiziert.
- › **Multifunktional:** Verschiedene ökologische, soziokulturelle und ökonomische Funktionen werden überlagert.
- › **Inklusiv:** Der gleichberechtigte Zugang zu Grünflächen für alle Bevölkerungsgruppen wird hergestellt.
- › **Maßstabsübergreifend:** Einzelflächen und -elemente werden immer im Zusammenhang mit dem Gesamtnetz entwickelt.



## Mit Umweltgerechtigkeit zu neuen Perspektiven in der Stadtentwicklung

Neue Lebensqualität für alle durch den „Mitmachpark“ in Weinstadt  
Foto: Stadt Weinstadt

Umweltgerechtigkeit hat ihre Ursprünge in den 1960er-Jahren in den USA. Soziale Bewegungen prägten den Begriff „environmental justice“ als Ausdruck ihres Protests gegen die ungerechte Verteilung von Umweltbelastungen in den stark segregierten Städten (TU Berlin [Hg.] 2015: 29 f.). In Deutschland hat Umweltgerechtigkeit als lösungsorientiertes Leitbild der integrierten Stadtentwicklung in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Auch in Deutschland weisen verschiedene Studien darauf hin, dass Umweltbelastungen wie Lärm, Luftverschmutzung und fehlende Versorgung mit Grün unverhältnismäßig stark in sozial benachteiligten Quartieren auftreten (Maschewsky 2001, TU Berlin 2015: 33). Eines der zentralen Handlungsfelder zur Umweltgerechtigkeit ist deshalb die Neuanlage und Qualifizierung von Grün- und Freiflächen (BMUB 2016: 11). Dabei geht es sowohl um eine angemessene Versorgung mit Grünflächen in der Stadt als auch um deren Nutzbarkeit durch sogenannte vulnerable Bevölkerungsgruppen – also Menschen, deren Gesundheit aufgrund ihrer körperlichen, psychischen oder sozioökonomischen Konstitution besonders anfällig ist. Was bedeutet das für die Kommunen?

### **Umweltgerechtigkeit operationalisieren**

Aus der Verbindung von Umwelt und Sozialem ergeben sich neue Handlungsmöglichkeiten. Umweltgerechtigkeit rückt benachteiligte Stadtquartiere für grüne Interventionen in den Fokus. So entsteht in einem Quartier mit vielen Brachflächen, hohem Wohnungsleerstand und starkem Verkehrsaufkommen ein neuer Park für die Nachbarschaft (Halle), ein von Leerstand geprägtes Kleingartengebiet wird zu einem Naherholungsgebiet für benachbarte Wohnviertel (Bremen) oder ein klimatisch sehr belastetes Industriegebiet soll grüner werden (Ludwigsburg).

Die Lebensqualität und Gesundheit vulnerabler Bevölkerungsgruppen verbessern zu wollen bedeutet, sich neue Fragen zu stellen: Welche Art von Grünfläche brauchen Kinder, die in beengten Wohnverhältnissen aufwachsen (Bochum)? Wie weit können ältere oder beeinträchtigte Menschen an einem heißen Sommertag ohne Möglichkeit zum Ausruhen gehen (Jena)? Wo können neu zugezogene Menschen mit Migrationshintergrund Anschluss und Austausch in ihrem neuen Heimatort finden (Weinstadt)? Wie viele Geschosswohnungen können durch eine

Kleingartenparzelle versorgt werden (Rostock)? Dies zeigt neue Ansätze, grüne Infrastruktur zu entwickeln und Flächen entsprechend zu qualifizieren.

### **Bedarfe identifizieren, Flächen qualifizieren!**

Bedarfe nach grüner Infrastruktur im Sinne der Umweltgerechtigkeit können auf gesamtstädtischer sowie auch auf Quartiers-ebene bestimmt werden. Insofern ist die Kenntnis der kommunalen grünen Infrastruktur von ausschlaggebender Bedeutung. Die Ermittlung des Status quo steht am Anfang: Wo liegen hohe Umweltbelastungen vor? Wo ist grüne Infrastruktur vorhanden, wo ist sie lückenhaft? Wer kann Grünräume nutzen? Für wen wird zusätzliches Grün benötigt?

Um dies erfassen und bewerten zu können, benötigen Kommunen eine Fülle an Informationen und Daten über die vorhandenen Grünstrukturen, Umweltbelastungen und Sozialräume. Aktuell liegen diese in vielen Städten aber nur zum Teil oder zu ungenau vor oder sind unzugänglich, da sie Datenschutzbestimmungen unterliegen. Hier ist Kreativität im Umgang mit den bestehenden Grundlagen gefragt! Auf gesamtstädtischer Ebene helfen beispielsweise bestehende Umwelt- oder Freiraumkonzepte, Landschaftspläne oder umweltbezogene Funktionskarten, die in die Bewertung des Status quo miteinbezogen werden können. Auch der Austausch mit anderen Fachämtern oder Quartiersbeauftragten liefert wichtige Erkenntnisse.

Oft sagen diese jedoch noch wenig darüber aus, wie der jeweilige Grünraum beschaffen ist, welche Entwicklungspotenziale er hat oder welche Wünsche und Ideen Anwohnerinnen und Anwohner für ihn hegen. Umweltgerechtigkeit ist vor allem eine sozialräumliche, vom Menschen ausgehende Betrachtung. Sie zu „berechnen“ setzt eine komplexe, aus unterschiedlichen Richtungen durchgeführte Betrachtung voraus. Qualität entsteht dann, wenn auch Pflanzen- und Tierwelt oder die Auswirkungen des Klimawandels berücksichtigt und etwa mit Möglichkeiten für Kinder zum Spielen oder zur Grünpflege durch die Nachbarschaft verknüpft werden. Verbessern Daten die Entwicklung von Umweltgerechtigkeit? Nur in Kombination mit qualitativen Kriterien. Möglichkeiten dazu zeigen die Green Urban Labs. Neben einer qualitativen Bewertung der Fläche, wie zum Beispiel hinsichtlich Klimaverträglichkeit, Nutzbarkeit oder Erschließung (Rostock, Jena, Leipzig), sind die Kooperation mit anderen Fachämtern (Bochum, Ludwigsburg) sowie die Beteiligung der Anwohnerinnen und Anwohner (Halle, Weinstadt, Würzburg) wichtig für mehr Umweltgerechtigkeit. Planende stehen dabei vielfach noch am Anfang, klar aber ist: Anspruch und Möglichkeiten von quantitativer und qualitativer Erhebung müssen in einem „machbaren“ Verhältnis stehen.

### **Definition**

Umweltgerechtigkeit zielt darauf ab, die sozialräumliche Konzentration gesundheitsrelevanter Umweltbelastungen (zum Beispiel Lärm oder Luftschadstoffe) abzubauen beziehungsweise präventiv zu vermeiden und einen sozialräumlich gerechten Zugang zu Umweltressourcen (zum Beispiel Grün- und Freiflächen) zu gewährleisten (BMUB 2017: 50, difu 2020).

## Identifikation mit Stadtgrün: Ein neuer Faktor für die Planung?

Immer dann, wenn ein Straßenbaum fällt oder eine begrünte Fläche (und sei es nur eine Brache) einem Neubauprojekt weichen soll, wird deutlich, wie sehr sich viele Städtinnen und Städter mit Grün in der Stadt verbunden fühlen, eine enge Beziehung dazu aufbauen und sich damit identifizieren. In Anbetracht zunehmender Nachverdichtung und Flächenkonkurrenz zeigen Konflikte um den Verlust von Grünflächen, wie zum Beispiel im bekannten Falle von Stuttgart 21, eindrucksvoll, dass es eine emotionale Bindung zwischen Menschen und Grün gibt.

Aber nicht nur im Kampf gegen den drohenden Verlust von urbanem Grün wird diese Verbundenheit sichtbar. Schnell wird deutlich, wie facettenreich und unterschiedlich die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit Stadtgrün ist: Sie zeigt sich in der Wertschätzung von Statusorten wie dem Stuttgarter Schlossgarten oder von Orten der Aneignung und Transformation wie dem Tempelhofer Feld in Berlin. Oder darin, wie Menschen Orte alltäglich nutzen, welchen Aktivitäten sie dort nachgehen, oder in den Geschichten, die sie über diese Orte erzählen. Auch die wachsende Beliebtheit von Urban Gardening-Projekten macht deutlich: Menschen wollen das Grün ihrer Nachbarschaft selbst aktiv gestalten, sich dort verwirklichen, Zeit investieren. Ob repräsentativ oder wohnortnah, großer Volkspark oder Gartennische: Grünflächen besitzen für die Stadtbevölkerung einen herausragenden Stellenwert.

Lässt sich das als Potenzial für die Entwicklung grüner Infrastruktur nutzen? Identifikation lässt sich nicht auf einfache Formeln reduzieren und wird nicht zuletzt gerade dadurch zu einem elementaren Querschnittsthema der Grünplanung. Das wurde auch im Forschungsfeld wiederholt deutlich. In einem im November 2018 durchgeführten internationalen Workshop, der sich Ansätzen zu grüner Infrastruktur, Multicodierung und Klimawandelanpassung widmete, wurde immer wieder die Frage laut, inwieweit Identifikation mit Stadtgrün planbar ist.

In einer daraus abgeleiteten Kurzexpertise mit dem Titel „Geliebtes Grün, gelebtes Grün: Ist Identifikation mit Stadtgrün planbar?“ ging man dieser und weiteren Fragen zur Identifikation nach. Die Ergebnisse wurden dann auf einer Fachtagung diskutiert und wie folgt zusammengefasst:

- › Identifikation mit Stadtgrün kann durch die Art, wie der Prozessweg gestaltet wird, positiv beeinflusst werden. Offenheit ist dafür ein Schlüssel. Sie beginnt damit, Akteure frühzeitig einzubinden. Unterschiedliche Dynamiken, die im Prozess entstehen, sind nicht als Problem zu definieren, sondern als Kern: Aufeinander bezogen und verknüpft können Optionen entstehen, die durch konventionelle Planung nicht erkannt würden.
- › Der Prozess endet nicht, wenn das geplante Projekt umgesetzt ist. Oft setzt die Identifikation mit dem neu entstandenen Grün erst im Alltag ein. Dieses etwa mit Anwohnerinnen und Anwohnern gemeinsam instand zu halten und weiterzuentwickeln kann Identifikation enorm stärken.
- › Durch die Berücksichtigung des Beziehungsgeflechts von Bürgerinnen und Bürgern sowie Stadtgrün in Planungsprozessen verändern sich auch Rolle und Perspektive des Planenden selbst. Dies erfordert ein Umdenken in der planenden Verwaltung. Sie muss das Grünprojekt auch nach der Planumsetzung weiterhin begleiten.
- › Wenn das Thema Identifikation im Planungsprozess analysiert und berücksichtigt wird, können zukunftsgerichtete Stadtentwicklungen besser gelingen. Insbesondere, wenn multicodierte, biodiverse und klimaverträgliche urbane Grünräume entstehen sollen.
- › Hierbei ist eine gute fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Verwaltungen, den Fachexperten und der Öffentlichkeit wichtig.



### Beispiel 1: Grünes Wohnumfeld in Bern

Im Rahmen der Fachtagung stellte Sabine Tschäppeler die Strategien der Fachstelle Natur und Ökologie in Bern vor, Grün im Wohnumfeld vielfältiger und naturnäher zu gestalten. In einem Modellversuch gestaltete sie gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern deren Wohnumfeld neu. Dabei zeigte sich, dass steigende Biodiversität und eine hohe Akzeptanz der Grünflächen gut miteinander zu verbinden sind. Die Stadt Bern nahm zunächst eine Biotopkartierung vor und definierte Rahmenparameter für eine naturnahe Gestaltung. Anschließend führte sie einen kooperativen Planungsprozess durch, an dessen Ende sich eine Gartengruppe gründete, die gemäß vereinbarter Pflegeanweisungen die Instandhaltung der neu gestalteten Flächen übernahm.

### Beispiel 2: Bürgerpark Lich

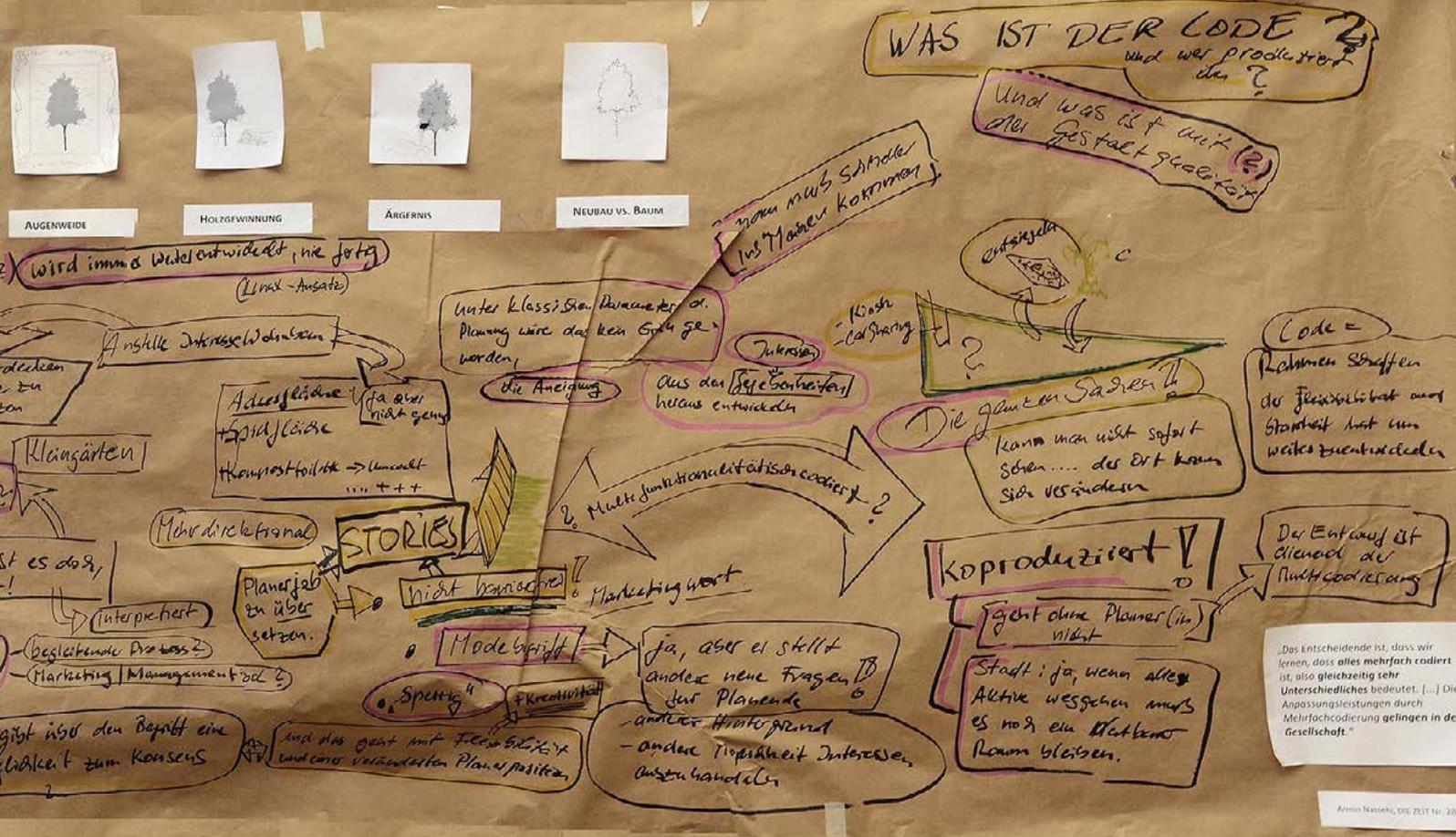
Der Bürgerpark in Lich wurde nahezu vollständig durch bürgerschaftliches Engagement realisiert. Aus dem Wunsch nach einem gemeinsamen Treffpunkt in der Nachbarschaft entwickelte eine Gruppe von Aktiven gemeinsam mit einem Landschaftsplaner ein Konzept für den Park, das möglichst vielfältige Nutzungsangebote enthalten sollte. Auch der Bau erfolgte gemeinsam: An drei Wochenenden errichtete die Bürgergruppe den Park. Die persönliche Nähe der Menschen zum Ort und eine hohe Nutzungsmischung haben

dafür gesorgt, dass der Park nicht nur gut angenommen wurde, sondern bisher auch nur geringe Schäden durch Vandalismus erfahren musste. Als Träger des Projekts gründete sich ein Verein, der in ehrenamtlicher Arbeit Pflege und Programm rund um den Park übernimmt.

**Fazit:** Identifikation ist ein subjektiver Prozess. Untersuchungen haben gezeigt, dass sich eine Nutzerin mit einer Parkgestaltung nicht identifiziert, während ein anderer Nutzer die gleiche Gestaltung als „wunderbare Fantasielandschaft“ empfindet. Solche dynamischen Gemengelagen müssen in der Planung mitgedacht werden. Für hohe Identifikation sollten Menschen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen schon in der Planung entsprechend Raum und Aneignungsmöglichkeiten finden. Dies bietet die Chance, Grün in der Stadt aneignungsoffen, multicodiert und klimaverträglich zu entwickeln. So lassen sich oft tragfähigere Lösungen finden. Identifikation schafft eine emotionale Nähe der Bürger zum Grün. Sie kann eine entscheidende Rolle in der Grünplanung spielen und sollte deswegen als ein zentraler Faktor berücksichtigt werden.

Ankündigung der gemeinschaftlichen Bauwochenenden für den Bürgerpark Lich  
Foto: Bürgerpark Lich e. V.





### Den Code erzeugen = Interessen zusammenbringen

Wie kann das gelingen? Erfolgreiche Multicodierung setzt eine neue, offenere Haltung bei Planerinnen und Planern voraus: Nicht der fertige Plan steht im Fokus, sondern das Aufspüren, Aushandeln und sinnvolle Zusammenbringen von Interessen und Akteuren. Damit rückt in Planungsprozessen, die Multicodierung zum Ziel haben, die Frage ins Zentrum: Welche Interessen gibt es bei wem und wie können diese so zusammengebracht werden, dass sie die Entwicklung grüner Infrastruktur unterstützen? Die Green Urban Labs haben vor allem gezeigt, wie solche Prozesse gestaltet werden können und welche Strategien in der Verwaltung dazu notwendig sind.

### Den Code weiterentwickeln: Möglichkeitsräume offenhalten

Und was passiert nach Ende des Planungsprozesses? Ist Multicodierung mit dem Abschluss der Bauarbeiten abgeschlossen, der Code fertig? Der Soziologe Armin Nassehi sagte dazu in einem Interview mit der ZEIT: „Die Anpassungsleistungen durch Mehrfachcodierung gelingen in der Gesellschaft.“ (Nassehi 2018) Die Nutzerinnen und Nutzer führen den Aushandlungsprozess also weiter. Es muss daher also auch Raum für Interessen geben, die im Planungsprozess keine Rolle gespielt haben. Das Offenhalten von Möglichkeitsräumen, die den Code erweitern, fortschreiben und anpassen können, ist wichtiger Teil von Multicodierung.

Wie sieht Multicodierung in der Praxis aus? Ein ehemaliger Sportplatz wird mit den zukünftigen Nutzerinnen und Nutzern zum Bewegungsfeld für unterschiedliche Sportarten umcodiert (Bochum). Für die neue grüne Mitte in Weinstadt haben die Planerinnen zwar ein Grundraster festgelegt, wie die entstandenen Baufelder jedoch genutzt werden, hängt von den Ideen und dem Engagement der Bürgerinnen und Bürger ab.

Ein Schlüssel dafür: das Betreibersystem! Vor Ort Aktive können als Schnittstelle zwischen Interessierten und Verwaltung dafür sorgen, dass Interessen ernst genommen und Möglichkeiten gesucht werden, um diese zu realisieren. Sie ermöglichen das aktive Mitwirken an den Grünräumen. Wichtig auch hier sind Kreativität und eine offene Haltung!

### Wie gelingen multicodierte Planungsprozesse?

- › **Offene Haltung:** Die verantwortlichen Planerinnen und Planer definieren als Ziel, unterschiedliche Interessen in den Prozess zu integrieren und zu realisieren.  
.....
- › **Ämterübergreifende Kommunikation und Zusammenarbeit:** In interdisziplinären Projektgruppen, durch Präsentationen in Ausschüssen oder sonstige Lobbyarbeit ergeben sich neue Ideen für Planung und Umsetzung grüner Infrastruktur.  
.....
- › **Einbindung der Öffentlichkeit:** Bürgerinnen und Bürger haben oft kreative Vorschläge für das Grün in ihrer Stadt und wünschen sich aktive Mitwirkung. Sie mitreden und mitgestalten zu lassen, hat großes Potenzial für Planung, Betrieb und Pflege.  
.....
- › **Kreativität und Flexibilität:** Unterschiedliche Interessen können zunächst widersprüchlich scheinen. Hier sind kreative und flexible Lösungen gefragt, diese zu integrieren.  
.....
- › **Ausprobieren:** Bestimmte Anliegen scheinen nicht machbar oder bergen Risiken? Vorschläge für eine begrenzte Zeit zu testen hilft, Bedenken abzubauen oder Anpassungen für ein gutes Gelingen vorzunehmen.  
.....
- › **Transparenz:** Bestimmte Interessen können nicht berücksichtigt werden? Dies muss den Akteuren erläutert werden, um mit ihnen gemeinsam nach Alternativen zu suchen.  
.....
- › **Geschichten erzählen:** Unterschiedliche (fachliche) Akteure sprechen oft unterschiedliche Sprachen. Die Verantwortlichen müssen Geschichten finden, die auf allen Seiten für Verständnis sorgen.  
.....
- › **Regeln festsetzen:** Am Ende müssen die Planungen mit geltendem Recht und städtischen Zielsetzungen übereinstimmen. Dies im laufenden Prozess sicherzustellen, ist wichtige Aufgabe der Verantwortlichen.



Perspektive einer multioziierten Fläche für das Starkregenmanagement in Kopenhagen  
Foto: gruppe F

# Eine neue Kultur der Mitwirkung – Privates Engagement für Stadtgrün

Das Weißbuch „Stadtgrün“ fordert eine neue kooperative Planungskultur für die grüne Infrastruktur – wie kann die aussehen? Eine wesentliche Erkenntnis der Green Urban Labs ist: Privates Engagement für grüne Infrastruktur hat viele Gesichter. Wie können zum Beispiel private Gebäude und Flächen im Sinne der gesamtstädtischen grünen Infrastruktur entwickelt werden? Wie können Parks gepflegt werden, wenn die Stadt angesichts knapper finanzieller Ressourcen dies selber nur unzulänglich erbringen kann? Richtig in Planungsprozess, Konzept und Instrumente integriert, kann die Zusammenarbeit mit privaten Akteuren den Ausbau der grünen Infrastruktur wesentlich voranbringen.

## Chancen der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteursgruppen

Aber welche privaten Akteure sind überhaupt gemeint? Nicht nur Bürgerinnen und Bürger sind im Stadtgrün aktiv. Auch unterschiedliche zivilgesellschaftliche Institutionen, privatwirtschaftliche Unternehmen und als besondere Gruppe die Eigentümerinnen und Eigentümer von Flächen und Gebäuden haben Interesse daran, grüne Infrastruktur auf unterschiedliche Weise zu unterstützen. Für Kommunen gilt es, dies zu erkennen und strategisch zu nutzen:

- › Kleingarten- und Sportvereine, soziale Einrichtungen oder Nachbarschaftsinitiativen: Vielfältige zivilgesellschaftliche Organisationen sind bereits in Städten aktiv und wollen grüne Infrastruktur aktiv mitgestalten und Verantwortung für deren Pflege und Erhalt übernehmen. Insbesondere junge Stadtmacherinnen und Stadtmacher bringen großes Engagement und neue Ideen für soziokulturelle Projekte mit (Halle). Für Kommunen ein großes Potenzial!
- › Bürgerinnen und Bürger haben vielfältige Wünsche, wie ihr direktes Wohnumfeld oder ihre Nachbarschaft gestaltet werden sollen. Außerdem kennen sie sich bestens aus: Sie wissen, welche Tiere vor Ort wohnen, welche Lieblingsorte Menschen haben und welche Angebote im Alltag oftmals fehlen. Sie

frühzeitig einzubinden und zu berücksichtigen, erhöht Lebensqualität und Identifikation der Menschen mit ihrer grünen Infrastruktur und ermöglicht den Kommunen, bedarfsgerechte Angebote zu schaffen.

- › Für Unternehmen aus der Privatwirtschaft ist grüne Infrastruktur zunehmend auch als Standort- und Imagefaktor relevant. Ein attraktives Arbeitsumfeld und eine grüne Corporate Identity helfen im internationalen Wettkampf um Arbeitskräfte, Kundinnen und Kunden. Um dies zu fördern, sind Unternehmen unter bestimmten Voraussetzungen bereit, Geld in die grüne Infrastruktur zu investieren und so die Kommunen zu unterstützen.
- › Eigentümerinnen und Eigentümer von Gebäuden oder Flächen spielen insbesondere dort eine Rolle, wo der Stadt aufgrund hohen Baudrucks oder knapper finanzieller Ressourcen eigene Handlungsmöglichkeiten fehlen. Für die Anlage von beispielsweise Gebäudebegrünung oder die Entwicklung wohnungsnahen Grüns ist ihre Mitwirkung daher essenziell.

## Unterschiedliche Interessen moderieren und aushandeln

Mit vielfältigen Akteuren zusammenzuarbeiten, ist für das Gelingen der grünen Infrastruktur oftmals also wesentlich. Der Stadt kommt dabei vor allem die Aufgabe zu, die Prozesse zu steuern und zu moderieren, die notwendig sind, um die unterschiedlichen Interessen auszuhandeln und einzubinden. Für eine neue Kultur der Mitwirkung sind Flexibilität und Kreativität gefragt, um privates Engagement zu ermöglichen. Folgende Empfehlungen helfen, privates Engagement für die Planung grüner Infrastruktur in den Kommunen zu nutzen:

- › **Informieren:** Akteure müssen wissen, was auf sie zukommt, welche Rechte und Pflichten sie übernehmen, aber auch, welche Möglichkeiten sie haben. Was unterscheidet einen Gemeinschaftsgarten von einem Kleingarten (Weinstadt)? Welche Art der Fassadenbegrünung ist für mein Gebäude



geeignet (Hamburg)? So fällt die Entscheidung leichter, sich verbindlich für grüne Infrastruktur einzusetzen.

- › **Auf Wünsche eingehen:** Eine Grünfläche vor der eigenen Haustür, auf der ich Heilpflanzen anbauen kann (Halle)? Seniorenfitness im Quartier (Bochum)? Menschen haben viele konkrete Wünsche für die grüne Infrastruktur. Diese ernst zu nehmen und in Beteiligungsformaten die Planung aufzunehmen, erhöht die Qualität und Akzeptanz der Maßnahme.
- › **Wissen abfragen:** Wo ist es im Sommer besonders heiß? Wo fehlt Schatten oder eine Möglichkeit zum Ausruhen? Menschen vor Ort haben oft großes Erfahrungswissen, das es erleichtert, bedarfsgerecht zu planen. Dieses beispielsweise in Umfragen zu erheben, liefert wichtige Impulse (Jena).
- › **Netzwerke knüpfen:** Akteure, die ähnliche Ziele verfolgen, zusammenbringen und durch Synergien deren Engagement stärken. Oft hat die Kommune den besseren Überblick über mögliche Kooperationen

und Interessengemeinschaften. Im Rahmen von Veranstaltungen, Festen oder Werkstätten können neue Formen der Zusammenarbeit entstehen (Bremen).

- › **Anreize schaffen:** Das Dach meiner Garage begrünen? Oder den Durchgang zur Mensa im Industriegebiet? Wer möchte, dass sich private Akteure für Stadtgrün engagieren, muss Anreize schaffen. Ein Förderprogramm für Gebäudebegrünungen (Würzburg) oder Planungsleistungen für innovative grüne Lösungen zu finanzieren (Ludwigsburg) können Möglichkeiten sein, private Akteure zum Mitmachen zu gewinnen.
- › **Kooperation vertraglich sichern:** Aus Sicht der Kommune ist es wichtig, dass das private Engagement von Dauer ist und die grüne Infrastruktur sich in ihrem Sinne entwickelt. Einen Verein zu gründen oder eine Kooperationsvereinbarung zu schließen (Weinstadt), eine Grunddienstbarkeit einzutragen (Halle) oder einen städtebaulichen Vertrag aufzusetzen (Ludwigsburg) können Lösungen sein, um privates Engagement zu sichern.

Gemeinschaftsgarten in  
Berlin-Neukölln  
Foto: Urbanizers

# Die zwölf Modellvorhaben



## Chancen und Strategien

Die Arbeit der Akteure vor Ort in den Modellvorhaben bildete den Kern des Forschungsfeldes. In den drei Jahren haben sich die Modellvorhaben intensiv weiterentwickelt: Die Kommunen starteten mit ersten Ideen und erprobten mit der Zeit neue und zukunftsweisende Lösungen der Grünentwicklung. Ausprobieren war wichtiger Teil der Green Urban Labs und das Testen neuer Strategien für die Stadtentwicklung ausdrücklich gewünscht.

Dabei entstanden vielversprechende Ansätze, die zeigen, wie grüne Infrastruktur gesamtstädtisch, quartiersbezogen oder auf konkreten Flächen entwickelt werden kann. Innovative räumliche Konzepte wie ein Netz von Klimaoasen, ein Mitmach-Park, eine Sport- und Bewegungsfläche als Quartierszentrum oder durch die Stadt wandernde Bäume sind nicht nur Bereicherungen für die grüne Infrastruktur vor Ort. Vielmehr zeigen sie Lösungsansätze für konkrete Herausforderungen und sind so gute Beispiele für Kommunen in ganz Deutschland.

Allein die Ergebnisse zu beschreiben würde der Arbeit der Verantwortlichen in den Modellvorhaben kaum gerecht. Denn diese

wären ohne die dazugehörigen umfassenden Entwicklungsprozesse nicht denkbar – in ihnen steckt darüber hinaus die meiste Arbeit. Die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure, der geschickte Einsatz von Planungsinstrumenten, mutige und transparente Kommunikation innerhalb der Verwaltung und mit der Öffentlichkeit sowie das ergebnisoffene Aushandeln von Räumen waren für das Gelingen wesentlich.

Was waren die zentralen Stellschrauben und Meilensteine? Welche Maßnahmen und Entscheidungen haben zum Gelingen des Prozesses beigetragen? Es sind diese und weitere Fragen, die im Mittelpunkt der Vorstellung der Modellvorhaben stehen. Dabei ist klar, dass diese noch lange nicht abgeschlossen sind, vielleicht niemals sein werden. Mit einem gesamtstädtischen Plan in der Hand bleibt die Frage, ob und wie er umgesetzt werden kann, bei der fertig gestalteten Fläche wird sich erst zeigen, ob und wie diese genutzt und gepflegt wird. Insgesamt zeigen die Modellvorhaben Ansätze, wie Qualitäten für grüne Infrastruktur geschaffen werden können.

Vertreter der Modellvorhaben bei der dritten Erfahrungswerkstatt in Halle (Saale)  
Foto: Urbanizers



# Zwölf Strategien für erfolgreiche Grünentwicklung

Wie gelingen kommunale Prozesse, um grüne Infrastruktur zu entwickeln? Aus den zwölf Modellvorhaben lassen sich zwölf Strategien für erfolgreiche Grünentwicklung ableiten, die sich auf unterschiedliche Komponenten des Planungsprozesses beziehen. Sie sind hier auf einen Blick zusammengestellt und als Anregung für die kommunale Arbeit zu verstehen. Die Piktogramme helfen mit ihren Erläuterungen, spezifische Herangehensweisen der einzelnen Modellvorhaben in deren Porträts besser zu erkennen.

## umfassend EINBINDEN!



### Ämterübergreifend zusammenarbeiten:

Der integrative Ansatz grüner Infrastruktur fordert die sektoral gegliederte Verwaltung heraus. Nicht nur Grünflächenämter, sondern zum Beispiel auch Stadtplanungs-, Umwelt-, Sport- und Tiefbauämter arbeiten daran mit. Auch wenn sie zunächst aufwendig erscheint: Ämterübergreifende Zusammenarbeit erleichtert Abstimmung und gemeinsame Lösungsfindung.



**Externe Akteure einbinden:** Grünentwicklung ist komplex. Fachwissen einzubinden liegt nahe, Flächeneigentümer, Initiativen und andere Akteure ebenfalls. Viele wollen die grüne Infrastruktur mitgestalten. Die Zusammenarbeit mit diesen Akteuren stützt die Arbeit der Stadtverwaltung.

### Bürgerinnen und Bürger mitwirken lassen:

Als Expertinnen und Experten für ihr Quartier haben vor Ort lebende Menschen viele Wünsche und kreative Ideen, wollen sich aktiv einbringen und Verantwortung übernehmen. Ihnen offene Räume zur Gestaltung und Mitwirkungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, ist ein großes Potenzial für die Entwicklung grüner Infrastruktur.



**Interessen moderieren:** Vielfältige Akteure bedeuten vielfältige Interessen. Nicht alle können im Prozess gleichermaßen berücksichtigt werden. Aufgabe der Planungsverantwortlichen ist es, Interessen im Sinne des Projektes produktiv zusammenzubringen, mögliche Konflikte auszuhandeln und Lösungen transparent herbeizuführen.



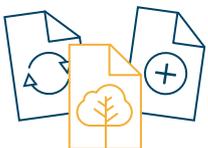
## geschickt PLANEN!

### Bedarfe ermitteln, Qualitäten festlegen:

Wo wird grüne Infrastruktur benötigt und wie sollte diese beschaffen sein? Diese Frage zu beantworten ist zentral für Planungsverantwortliche. Planungsgrundlagen und Qualitätskriterien sind wichtige Instrumente für die Entwicklung grüner Infrastruktur.



**Planungsinstrumente (kreativ) nutzen:** Flächen in Bebauungsplänen widmen, Finanzierung über Ausgleichsmaßnahmen sichern oder Dach- und Fassadenbegrünung in städtebaulichen Verträgen festsetzen. Das bestehende Planungsinstrumentarium bietet vielfältige Möglichkeiten für die grüne Infrastruktur – wenn man es geschickt nutzt.



## Raum AUSHANDELN!



**Potenziale erkennen und nutzen:** Nicht immer ist grüne Infrastruktur wie geplant zu realisieren. Gibt es andere Optionen in der Nachbarschaft oder der Stadt? Wer offen ist für ungeplante Lösungen, bekommt mehr Chancen für die grüne Infrastruktur.



**Impulse setzen:** Oft sind die Pläne der Verwaltung zur Entwicklung der grünen Infrastruktur nicht sofort oder nicht als Ganzes umzusetzen. Hier lohnt die Frage: Was können wir vor Ort trotzdem tun, um die weitere Entwicklung zu stimulieren? Schon kleine Impulse wie temporäres oder mobiles Grün können eine Veränderung bewirken.



**Betrieb und Pflege mitdenken:** Grüne Infrastruktur wächst und wird genutzt. Wie kann sichergestellt werden, dass sie ihre ökologischen, ökonomischen und sozialen Funktionen dauerhaft erfüllt? Gute Betriebs- und Pflegekonzepte können dies unterstützen und sollten immer Teil der Planung sein.



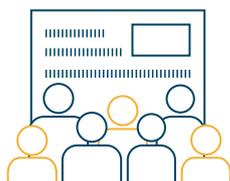
**Dialog fördern:** Es hilft, über grüne Infrastruktur, ihre Potenziale und Hemmnisse zu sprechen. Im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen, Stadtführungen oder Kampagnen können die Aufmerksamkeit für Ziele, Herausforderungen und Wünsche geschärft, neue Projektideen entwickelt und Kooperationen angestoßen werden.

## Grün ERZÄHLEN!

**Bilder erzeugen:** Grüne Infrastruktur verändert unsere Städte und gewohnten Räume. Wie sollen diese künftig aussehen? Hier sind innovative Ideen gefragt, die bildhaft vermittelt oft besser verständlich werden. Bilder helfen, sich Neues vorzustellen, Ideen weiterzuentwickeln und mit der Öffentlichkeit und anderen beteiligten Akteuren darüber zu sprechen.



**Wissen vermitteln:** Grüne Infrastruktur ist eine Herausforderung – für Planerinnen und Planer ebenso wie für Bürgerinnen und Bürger. Oftmals entstehen im Prozess neues Fachwissen oder neue Möglichkeiten der Mitwirkung. Diese gilt es so aufzubereiten, dass sie allgemein verständlich an Dritte weitergegeben werden können.





Fotostudioting für das Titelbild der Publikation „Handbuch Grüne Wände“  
Foto: Angela Simi

# Grün in der dritten Dimension: Fassadenbegrünung als Strategie der Klimaanpassung

## ✓ Freie und Hansestadt Hamburg

Seit Jahren befindet sich Hamburg im Wachstum. Die bauliche Verdichtung hat zunehmend auch Auswirkungen auf das Klima, die Umwelt sowie die Gesundheit der Bevölkerung. Wohin aber mit der grünen Infrastruktur, wenn Flächen knapp sind und der Baudruck hoch? Gebäude- und Fassadengrün sind eine Lösung! Geklärt werden müssen dazu vielfältige rechtliche, bautechnische und gestalterische Fragen. Die Freie und Hansestadt Hamburg ist deutschlandweite Vorreiterin, wie mit diesen Herausforderungen in Kommunen umgegangen werden kann.



**Grüne Infrastruktur:** Durch die Begrünung von Gebäuden soll der Anteil grüner Infrastruktur in dicht bebauten Bereichen erhöht werden.

**Umweltgerechtigkeit:** Fassadenbegrünung soll den hohen klimatischen und gesundheitlichen Belastungen der Bevölkerung entgegenwirken.

**Multicodierung:** Verwaltung, Multiplikatoren und andere wichtige Akteure arbeiten daran, Fassadenbegrünung koproduktiv zu entwickeln.



Zukunftsvision: Collage einer Straße  
mit vielen begrünten Fassaden  
Foto: BUE, Treibhaus  
Landschaftsarchitektur

Die Stadt Hamburg strebt bei Maßnahmen zur Klimaanpassung eine Vorbildrolle an. Eine wichtige Rolle spielt dabei die grüne Infrastruktur. Aufgrund dichter Bebauung und des hohen Baudrucks in der Stadt sind Flächen jedoch knapp. Daher ist ein wichtiges Ziel von Politik und Verwaltung, möglichst viele öffentliche wie private Gebäude in der Stadt zu begrünen. Eine Herausforderung hinsichtlich Planung, Recht, Kooperation, Gestaltung und Pflege. Wie kann das gelingen?

In Hamburg gab es bereits eine Gründachstrategie. Die Verwaltung verfügte damit über umfassende Erfahrung in der strategischen Entwicklung von Gebäudebegrünung sowie auch die notwendige Unterstützung aus der Politik. Als wichtiges Instrument hatte sich bewährt, einen Prozess anzustoßen, der verschiedene Verwaltungsressorts, Stakeholder und Multiplikatoren aus dem Bereich an

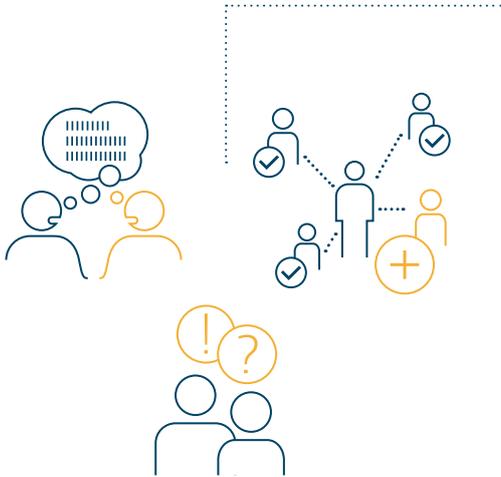
einen Tisch holt. Gemeinsam erarbeiteten sie, was für die Planung und Umsetzung von Fassadenbegrünung notwendig ist – von Planung und Baurecht über wirkungsvolle An- und Aufbauten bis hin zu Förderprogrammen.

Die Verantwortlichen in der Verwaltung übernahmen dabei die Rolle der Moderation. Einerseits banden sie unterschiedliche Akteure und Akteurinnen in den Prozess ein und andererseits entwickelten sie ergebnisorientierte Strategien für Fassadenbegrünung. Die Stadt erzeugte im Laufe des Prozesses vielfältige Produkte – von Broschüren und Pflegeleitfäden über Textbausteine für Leistungsverzeichnisse, Bebauungspläne und Wettbewerbsauslobungen bis hin zu gebauten Leuchtturmprojekten –, die das Thema so aufbereiteten, dass alle Akteure in der Planungs- und Baupraxis damit arbeiten konnten und es für alle im Stadtraum sichtbar wurde.

*„Die Auflösung des Zuständigkeitsdenkens im Sinne einer verwaltungsübergreifenden Zusammenarbeit ist für Hamburg eine zentrale Fragestellung.“*

Dr. Hanna Bornholdt, Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft, Hamburg

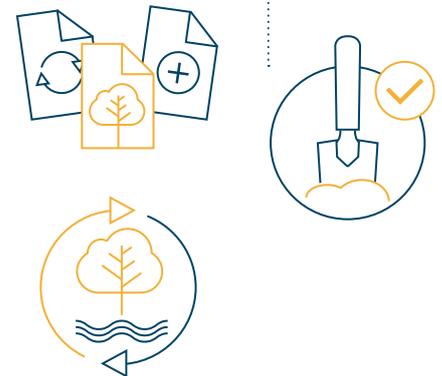
## Fassadenbegrünung kooperativ entwickeln



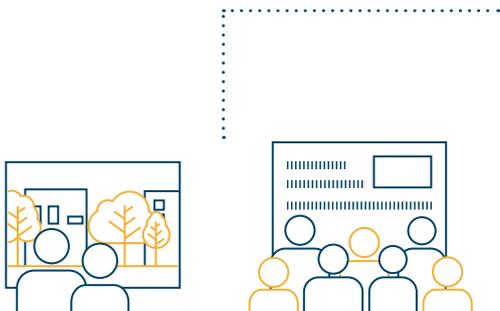
Zentral für das Gelingen des Modellvorhabens war die Zusammenarbeit verschiedener Akteure innerhalb und außerhalb der Hamburger Landesverwaltung. Eine prozessbegleitende Projektgruppe und Fachgruppen für übergeordnete Themenkomplexe in der Behörde für Umwelt, Klima, Energie und Agrarwirtschaft (BUKEA) und der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW) bearbeiteten das Modellvorhaben. Wichtige Aufgabe der BUKEA war es, gemeinsam mit Akteuren der Immobilienwirtschaft, der Verbände, der Planung, Verwaltung, Quartiersentwicklung, Baupraxis, Forschung und Politik herauszufinden, wie Fassadenbegrünung in Hamburg realisiert werden kann. In zahlreichen Gesprächen haben sie Anforderungen an eine Fassadenbegrünungsstrategie erarbeitet und die Ergebnisse in den Prozess eingebracht.

## Produkte, Instrumente, Bauten

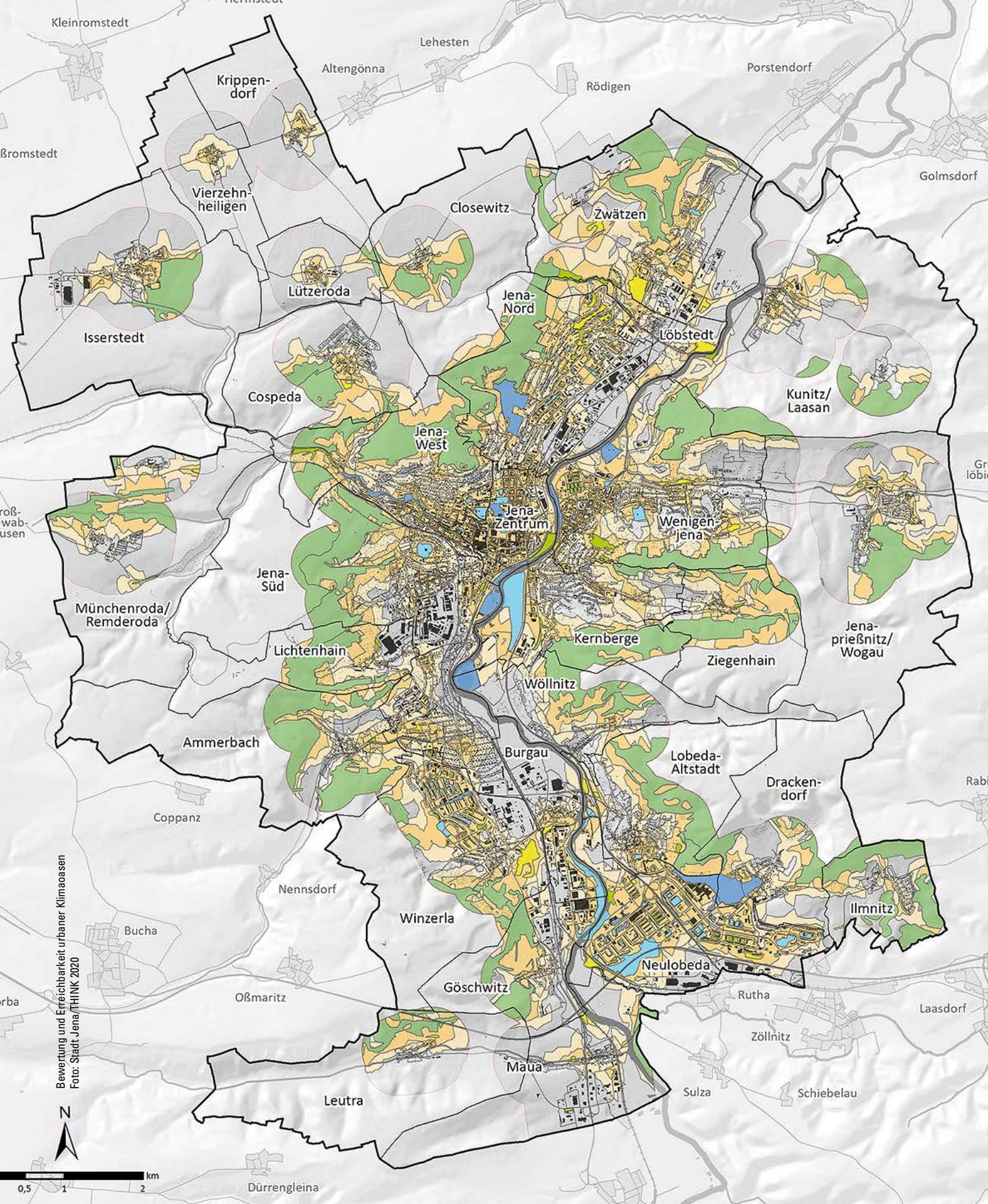
Aus dem Prozess sind eine breite Palette an Produkten und Instrumenten für die Verwaltung, Multiplikatoren und andere Akteure sowie erste Projekte zur Umsetzung entstanden. Dazu gehören unter anderem: ein Pflegeleitfaden für Gebäudebegrünungsmaßnahmen, Beratungsmöglichkeiten für Bauherren und -herren durch die Hamburger Energielotsen, ein Programm zur Förderung von Fassadenbegrünung mit einem Volumen von 500.000 Euro, zu dem die Hamburgische Investitions- und Förderbank berät, sowie eine speziell für Hamburg entwickelte Pflanzenliste für Fassadenbegrünungen. Auch Textbausteine für Wettbewerbsauslobungen und Festsetzungen für Bebauungspläne sind ein Ergebnis des Prozesses. Als Leuchtturmprojekte werden auf dem Forschungscampus DESY sowie am neu zu bauenden Zentrum für Ressourcen und Energie in Bahrenfeld Fassadenbegrünungen realisiert.



## Guide für Hamburgs grüne Fassaden



Das „Handbuch Grüne Wände“ fasst die im Rahmen des Projekts gesammelten Erkenntnisse und erarbeiteten Bausteine bürgerfreundlich und grafisch ansprechend zusammen. Es ist ein Kompendium, das allen, die an dem Thema interessiert sind, die Planung und Umsetzung von Fassadenbegrünung erleichtert. Der Guide kann sowohl von Privatpersonen, der Wirtschaft, Architektinnen und Architekten, Wohnungsbaugesellschaften, Planerinnen und Planern als auch von der Verwaltung genutzt werden. Der Guide hat Vorbildfunktion auch für andere Städte und wird deutschlandweit nachgefragt. Er ist kein technisches Bauhandbuch, sondern soll für das Thema Fassadenbegrünung begeistern und durch repräsentative Best-Practice-Beispiele an die Begrünung von Gebäuden und Infrastrukturprojekten heranführen, Ängste abbauen und Lust auf Fassadengrün machen.



**Modellvorhaben "Grüne Klimaoasen im urbanen Stadtraum Jenas"**  
**Klimaoasen: Bewertung und Erreichbarkeit urbaner Klimaoasen**

Für die Bewertung der Grünausstattung im Stadtgebiet ist neben der Qualität der urbanen Klimaoasen deren Erreichbarkeit von entscheidender Bedeutung, die mit maximal fünf Gehminuten festgelegt wurde. Für gesunde Erwachsene entspricht dies etwa 400 Meter, für Senioren und Kleinkinder wurden 200 Meter angenommen. Diese Parameter wurden für eine Netzwerkanalyse des Jenaer Wegenetzes genutzt. Im Ergebnis gibt es zwei Flächenkategorien, die Areale abbilden, von denen Senioren/Kleinkinder bzw. Erwachsene in fünf Gehminuten eine Klimaoase erreichen können.

- | Qualität der Klimaoase  | Erreichbarkeit von Klimaoasen                                    |
|---|--|
| <span style="color: red;">■</span> stark unterdurchschnittlich            | <span style="color: orange;">■</span> bis 200 Meter Fußweg       |
| <span style="color: yellow;">■</span> schwach unterdurchschnittlich       | <span style="color: orange;">■</span> 200 bis 400 Meter Fußweg   |
| <span style="color: green;">■</span> durchschnittlich                     | <span style="border: 1px solid pink;">□</span> Untersuchungsraum |
| <span style="color: lightblue;">■</span> schwach überdurchschnittlich     |  |
| <span style="color: darkblue;">■</span> stark überdurchschnittlich        |  |
| <span style="color: darkgreen;">■</span> Wald-Klimaoasen (nicht bewertet) |  |

# Oasen gegen Hitzestress: Neue Rückzugsräume in der Stadt

## ✓ Stadt Jena

Die beengte Lage im Saaletal macht die Stadt Jena besonders anfällig für sommerlichen Hitzestress. Ein flächendeckendes Netz urbaner grüner Klimaoasen soll die Folgen für die Bewohnerinnen und Bewohner künftig lindern. Was aber ist eine Klimaoase und wo wird sie benötigt? Dies haben Verwaltung, Wissenschaft und Stadtgesellschaft gemeinsam entwickelt. Entstanden ist ein neuer Typus von Grünfläche, der sich an den besonderen Bedarfen vulnerabler Bevölkerungsgruppen unter zunehmendem Hitzestress orientiert.



**Grüne Infrastruktur:** Die Stadt entwickelt ein gesamtstädtisches Netz von urbanen grünen Klimaoasen.

**Umweltgerechtigkeit:** Klimaoasen sollen den hohen klimatischen und gesundheitlichen Belastungen insbesondere der vulnerablen Bevölkerungsgruppen entgegenwirken.

**Multicodierung:** Verwaltung, Wissenschaft, Bürgerinnen und Bürger entwickeln gemeinsam Qualitätskriterien für Klimaoasen.



Schatten, Grün und Sitzgelegenheiten: wichtige Kriterien für eine Klimaoase  
Foto: Stadt Jena/Sebastian Bischoff

Als eine klimatisch besonders sensible Stadt erarbeitet Jena eine wissenschaftlich fundierte Grünflächenentwicklungsstrategie zur Bewältigung der Klimafolge „Wärmebelastung der Bevölkerung“. Dazu hat das Projektteam aus Verwaltung und Wissenschaft einen GIS-gestützten Ansatz entwickelt, mit dem das Stadtgebiet hinsichtlich des Bedarfs nach urbanen grünen Klimaoasen untersucht wurde. Ziel der Verantwortlichen war es, im Sinne der Umweltgerechtigkeit Umweltdaten wie Wärme-, Luft- oder Lärmbelastung mit Sozialdaten zu verschränken, um insbesondere stark belastete und vulnerable Bevölkerungsgruppen besser mit nutzbaren Grünflächen zu versorgen.

In diesem analytischen Ansatz zeigte sich anfangs das Problem, dass viele sozialstrukturbezogene Daten, vor allem Informationen zu vulnerablen und sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen, nicht in der notwendigen Detailschärfe vorlagen. Das Projektteam entwickelte daraufhin eine bedarfsgerechte

Möglichkeit, diesen Aspekt in der Analyse zu berücksichtigen: Alle Menschen – egal wie alt oder mobil – sollen in fünf Minuten zu Fuß eine Klimaoase erreichen können. Zusätzlich erarbeitete das Projektteam eine Definition von urbanen grünen Klimaoasen, die nicht nur eine umfassende Beschreibung funktionaler und gestalterischer Qualitäten der Grünflächen zur Klimafolgenbewältigung beinhaltet, sondern auch die Basis für eine indikatorbasierte Messung der Qualität von urbanen Klimaoasen bildete.

Die so entstandene Analyse zeigt, welche Grünflächen der Bevölkerung mikroklimatische Wohlfahrtswirkung bringen und wo die grüne Infrastruktur entsprechend aufgewertet beziehungsweise neu geschaffen werden muss. Eine weitere Herausforderung für die Stadt besteht darin, Flächen für die Umsetzung zu aktivieren. Dazu hat sie eine Reihe von Informationsmaterialien und inspirierenden Bildern geschaffen, die helfen, Eigentümerinnen und Eigentümer zur Kooperation zu bewegen.

*„Eine Fläche, die begrünt ist, wo Schatten ist und man vielleicht auch mal ein bisschen durchs Wasser läuft. Ein Ort der Ruhe, wo der Verkehr nicht so nah ist.“*

Bewohner eines Seniorenwohnheims, Jena

## Den Bedarf an Klimaoasen identifizieren



In der GIS-Analyse wurden die Parameter Luft-, Lärm- und Wärmebelastung sowie die Einwohnerdichte überlagert: Hohe Umweltbelastungen plus Mangel an (qualitätvollem) Grün plus hohe Bevölkerungsdichte bedeuten einen besonderen Handlungsbedarf für die grüne Infrastruktur. Außerdem sollte jede Person in Jena in fünf Minuten eine Klimaoase erreichen können. Unter Berücksichtigung verschiedener Gehgeschwindigkeiten wurden Versorgungslücken im derzeitigen Grünflächennetz identifiziert. Es fehlten jedoch Aussagen über die Qualität der jeweiligen Fläche zum Beispiel hinsichtlich ihrer klimatischen Wirkung. Daher hat das Team gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern eine Definition erarbeitet, welche Qualitäten eine Grünfläche aufweisen muss, um eine gute Klimaoase zu sein. Dazu gehören beispielsweise Flächengröße, Versiegelungsgrad, Verschattung oder das Vorhandensein von Sitzgelegenheiten. Durch diese Abstimmungsprozesse wurde klarer, wo Klimaoasen benötigt werden und wie sie aussehen können.

## Von der Analyse zur Umsetzung

Auf Basis der Analyse hat das Team die Gebiete vor Ort genauer untersucht und Handlungsbedarfe für konkrete Flächen identifiziert: In Gebieten mit hoher Umweltbelastung, in denen die Qualität vorhandener Flächen nicht einer Klimaoase entspricht, werden diese entsprechend aufgewertet. Sind dort Klimaoasen nicht in fünf Minuten zu erreichen, werden neue geschaffen. Um den größtmöglichen Effekt der Klimaoasen zu erzielen, wurde eine Multikriterienanalyse durchgeführt, um die verschiedenen Flächen für Aufwertung bzw. Neuschaffung zu priorisieren. Was aber, wenn vor Ort keine öffentlichen Flächen zur Verfügung stehen? Die Stadt plant beispielsweise den Dialog mit Wohnungsunternehmen, um auch die Entwicklung privater Flächen zu unterstützen. Sind öffentliche Flächen in der Nähe verfügbar, sollen diese prioritär zur Klimaoase entwickelt werden. Das Netz der Klimaoasen passt sich flexibel den lokalen Gegebenheiten an und muss beständig mit der Stadtgesellschaft weiter ausgehandelt werden.



## Klimaoasen anschaulich machen

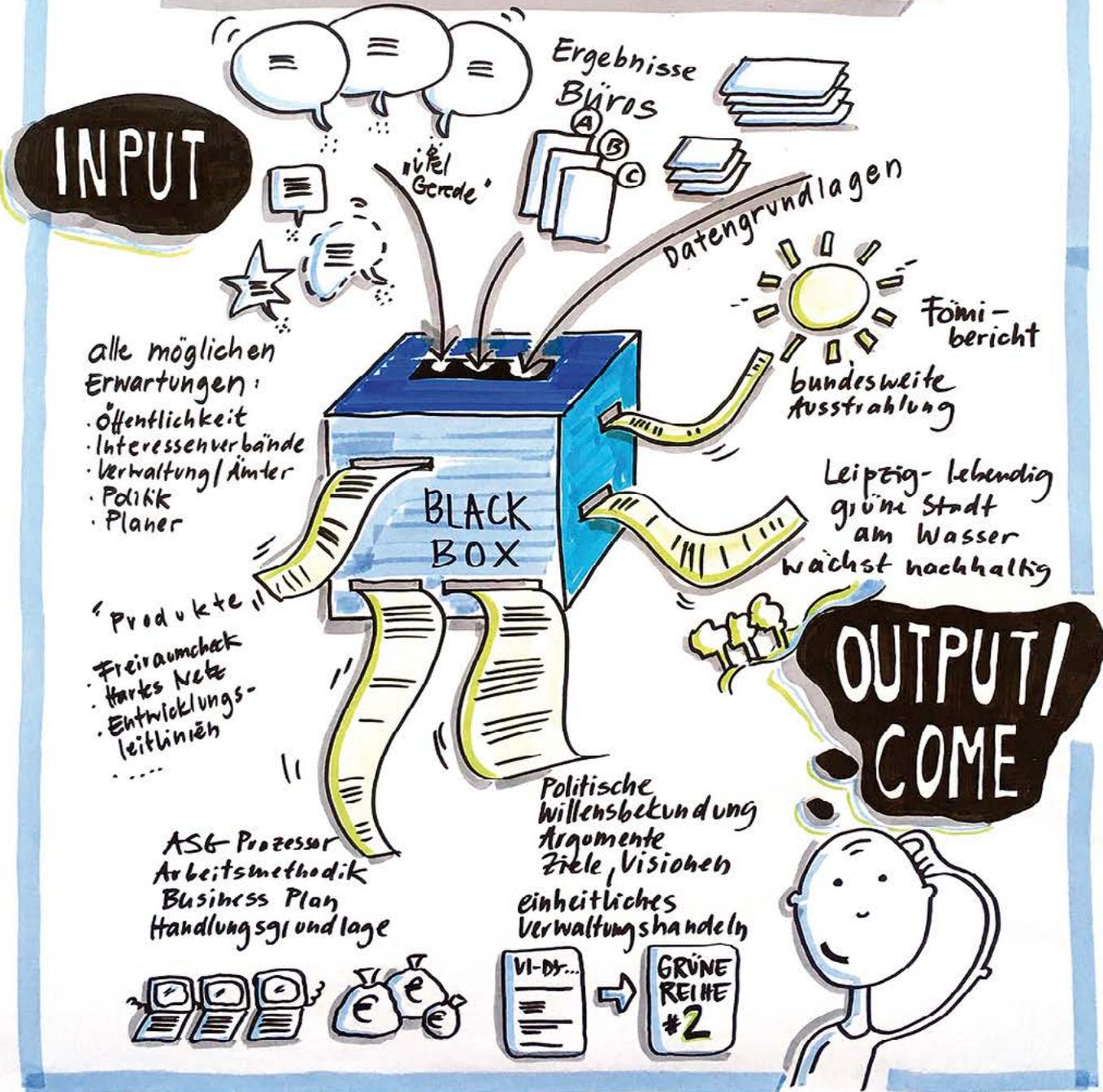


Klimaoasen sind ein neuer Typus von Grünfläche. Um diesen mit Leben zu füllen und ihn sowohl einem Fachpublikum als auch der interessierten Öffentlichkeit verständlich zu machen, hat die Stadtverwaltung unterschiedliche Wege genutzt. Es gab zum Beispiel eine MDR-Dokumentation zum Thema Klimaanpassung, eine Bürgerbefragung zur Ausstattung städtischer Grün- und Parkanlagen sowie eine öffentliche Diskussion mit betroffenen Bevölkerungsgruppen. Landschaftsarchitekturstudentinnen der FH Erfurt haben Entwürfe für drei urbane Klimaoasen erarbeitet und dabei Möglichkeiten gezeigt, wie diese gestaltet sein könnten. Schließlich dokumentiert das Projektteam zentrale Erkenntnisse des Prozesses in einer Broschüre, damit andere Kommunen den Ansatz auf ihre Arbeit übertragen können.

# Masterplan Grün

Leipzig grün blau

2030



ASG, F. Schoder, 1.04.2020

# Multicodiert und maßstabs- übergreifend: Masterplan „Grün“ Leipzig 2030

## ✓ Stadt Leipzig

Leipzig wächst. Die zahlreichen Grün- und Freiflächen der Stadt gilt es nun strategisch zu sichern und vor Bebauung zu schützen. Dazu entwickelt die Stadt Leipzig einen Masterplan für die grün-blaue Infrastruktur in einem breit angelegten Planungs- und Beteiligungsprozess. Das Besondere dabei: Grünflächen werden gemäß ihrer Bedeutung für unterschiedliche Funktionen und Systeme bewertet, damit der Masterplan auch flächenscharf umgesetzt wird beziehungsweise bei den Entwicklungsentscheidungen für einzelne Flächen berücksichtigt werden kann. Eine große planerische Herausforderung!



**Grüne Infrastruktur:** Sichern, Qualifizieren und Entwickeln eines Grüngerüsts zur Versorgung der Stadt im Rahmen eines Masterplans.

**Umweltgerechtigkeit:** Zugang zu und Versorgung mit Grünflächen bei zunehmender Flächenkonkurrenz sicherstellen.

**Multicodierung:** Überprüfen von Funktions- und Interessenüberlagerungen auf Grünflächen in einem offenen Dialog mit der Stadtgesellschaft.



Auf GrünGängen erkunden Interessierte die Leipziger grüne Infrastruktur  
Foto: Atelier Latent/  
Bertram Weisshaar

Der Masterplan „Grün“ Leipzig 2030 definiert ein Grundgerüst der grün-blauen Infrastruktur, das es zu sichern, zu qualifizieren und zu entwickeln gilt. Als zentrale Leitthemen legte die Stadt Gesundheit, Biodiversität, Umweltgerechtigkeit, Mobilität und Klimaanpassung fest. Ziel des Plans ist es, die grüne Infrastruktur langfristig in der Konkurrenz zu anderen Flächennutzungen zu stärken. Um den Masterplan in Politik und Verwaltung ebenso wie in der breiten Öffentlichkeit zu verankern, hat das Amt für Stadtgrün und Gewässer (ASG) sowohl einen planerischen als auch einen kommunikativen Prozess initiiert.

Ziel des Masterplans „Grün“ ist es, die Stadt vor einer einseitigen beziehungsweise unausgewogenen Wachstumsentwicklung zu bewahren, indem die Potenziale für die doppelte Innenentwicklung im vorhandenen Freiraumsystem identifiziert werden. Als Beitrag zur übergeordneten Zielsetzung „Leipzig wächst nachhaltig“ galt es, konkret und abgeleitet aus einem gesamtstädtischen freiräumlichen Entwicklungskonzept sowohl die Flächen für eine „Qualitätsverbesserung im Bestand“ als auch Flächen für eine gezielte Ergänzung der grünen Infrastruktur zu identifizieren. Dazu

hat die Stadt zwei Planungsbüros mit der Entwicklung des Masterplans beauftragt, die sich dem Stadtgebiet aus unterschiedlichen Perspektiven näherten.

Eingebettet war der Planungsprozess in einen breiten Kommunikations- und Beteiligungsprozess mit unterschiedlichen Formaten, von einer Onlineumfrage über Veranstaltungen bis hin zu Stadtpaziergängen. Auch besondere Interessengruppen wie zum Beispiel Kleingartenverbände wurden im Rahmen von Workshops in den Prozess eingebunden. So wurde die allgemeine Aufmerksamkeit für grüne Infrastruktur in der Stadt gestärkt.

## Akteursbündnis für den Masterplan



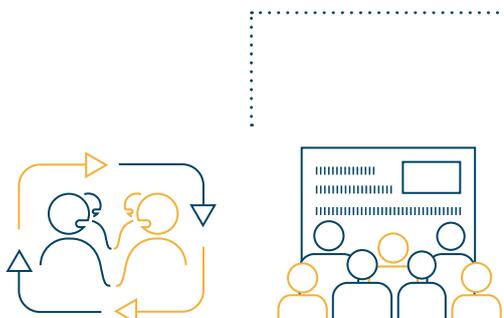
Der Masterplan wurde in einem ämterübergreifenden Prozess mit intensiver Bürgerbeteiligung entwickelt. Hauptakteur war das ASG gemeinsam mit dem Amt für Umweltschutz, dem Stadtplanungsamt sowie den beauftragten Büros. Wesentliche Aufgabe des ASG war es, einerseits inhaltliche Impulse zu setzen und andererseits alle Akteure ergebnisorientiert zusammenzubringen. Dazu gehörten weitere Ämter, Interessenvertreterinnen, Institutionen, Unternehmen, insbesondere die Wohnungsbauwirtschaft und die grüne Branche, sowie die Stadtöffentlichkeit. Besonders wichtig war die Unterstützung durch die Politik: Verabschiedet durch den Stadtrat soll der Masterplan zur wichtigen Entscheidungs- und Abwägungsgrundlage der nachhaltigen Stadtentwicklung werden. Schon früh sicherte sich das ASG daher politische Unterstützung für seinen Plan.

## Potenzialräume ermitteln

Zwei Planungsbüros erarbeiteten die Grundlagen für den Masterplan. Das eine erhob und bewertete zunächst den Bestand der grünen Infrastruktur durch einen gesamtstädtischen, analytisch-naturwissenschaftlichen Zugang. Das andere nutzte einen ortsspezifischen Zugang über die Wahrnehmung von Landschaftsräumen, deren Vernetzung und Nachbarschaften, über das Erkunden und Entwerfen der Bestands- und Nutzungsstrukturen. Aus der Überlagerung des analytischen und des qualitativen Zugangs ergaben sich Potenzialräume für die grüne Infrastruktur. Denn angestrebt wird neben dem gesamtstädtischen Entwicklungskonzept ein Managementinstrument für die Verwaltung, sodass sie im „Freiraumcheck“ eine teilweise standardisierte Bewertung von Einzelflächen und damit eine konsequente Umsetzung des Masterplans vornehmen kann.



## Mitwirken für das Stadtgrün vor Ort



Die Stadtgesellschaft wirkte an der Erarbeitung des Masterplans mit. In der Onlineumfrage zu Stadtgrün und Gewässern konnten Leipzigerinnen und Leipziger ihre Wünsche einbringen. Die Ergebnisse haben über 200 Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf einem Bürgerforum diskutiert. Akteure aus Verwaltung, Zivilgesellschaft und Lokalpolitik erarbeiteten in thematischen Werkstätten Lösungen zu konkreten Problemfeldern. Öffentliche Spaziergänge, sogenannte „GrünGänge“, sensibilisierten für die Leitthemen des Masterplans und die Qualitäten des Stadtgrüns. Für die Stadtverwaltung bedeuteten diese Formate eine Möglichkeit zur Reflexion: Welche Freiräume werden besonders geschätzt und warum? Wie können wir im Masterplan darauf eingehen? So konnte das ASG den Masterplan entsprechend anpassen und gleichzeitig die Wahrnehmung für Grün in der Bevölkerung schärfen.

## Exkurs: Gesamtstädtisch planen



Gesamtstädtische Freiraumkonzepte spielen eine zunehmend wichtige Rolle: Frischluftachsen, Grünflächenversorgung zur Erholung für die (wachsende) Bevölkerung sowie Biotopnetzungen mit dem Landschaftsraum können nur über eine strategische Betrachtung der gesamten Stadt geplant werden. Trotzdem sind die Detaillösungen im Quartier und auf der Fläche für jeden Einzelfall mit anderen strategischen Zielen auszuhandeln. Wie können in diesem Wechselspiel gute Lösungen für das Grün in der Stadt gefunden werden?

Das Konzept der grünen Infrastruktur basiert auf einem umfassenden und zusammenhängenden Netz aus Grün- und Freiflächen. Dieses strukturelle Netz sollte anhand partizipativ abgestimmter Parameter gesamtstädtisch geplant und weiterentwickelt werden. Wie lässt sich dieser strategische Ansatz dann in der Fläche durchsetzen? Zumal die Konkurrenz um die wenigen verfügbaren Flächen sehr groß ist. Wenn eine bedarfsgerechte grüne Infrastruktur entwickelt werden soll, wie ist gesamtstädtisches Planen dann als Planungsinstrument grüner Infrastruktur methodisch auszustatten? Und wo fängt man am besten an?

### **Grüne Infrastruktur gesamtstädtisch entwickeln**

Damit Argumente für das Grün der Stadt bei Flächenkonkurrenzen schwerer wiegen, ist dessen gesamtstädtische Wirkung stärker hervorzuheben. Eine solche Wirkung lässt sich nur erzielen, wenn die Verteilung von bestimmten Belastungen beziehungsweise Einschränkungen im Stadtgebiet bekannt ist. Zudem müssen Lösungsansätze vorhanden sein, wie diesen Belastungen mit Grün in der Stadt begegnet werden kann. Darüber hinaus müssen Kommunen den daraus resultierenden Flächenbedarf beziffern und verorten können. Dies alles erfordert eine gesamtstädtische Untersuchung, die eine Gegenüberstellung des Bedarfs an Grünflächen und des verfügbaren Grün- und Freiflächenpotenzials der Stadt enthält.

Vorhandene Grünflächenpotenziale sind insbesondere in dicht besiedelten Bereichen meist sehr kleinräumig und fragmentiert oder entstehen sogar erst durch eine Umnutzung beziehungsweise Ergänzung grauer oder blauer

Infrastruktur. Deshalb müssen bei der Potenzialanalyse auch die Verfügbarkeit von Verkehrs-, Gewerbe- und Uferflächen, Dächern, Fassaden und anderen privaten Flächen der gesamten Stadt ermittelt werden.

Bei der gesamtstädtischen Planung grüner Infrastruktur spielen diese eine zentrale Rolle.

Die Planung einer für die Stadt wirkungsvollen grünen Infrastruktur erfordert einen permanenten Maßstabs- und Perspektivwechsel. Denn es ergeben sich aus lokalen Bedarfen die Begründungen für die Kriterien der übergeordneten Planung und aus übergeordneten Erfordernissen Begründungen für lokales (Aus-)Handeln. Für gesamtstädtisches Planen ist diese Vorgehensweise zugleich eine wichtige Aufgabe und ein Merkmal der zu erzielenden Prozessqualität.

### **Von der Gesamtstadt ins Quartier**

Die Modellvorhaben der Green Urban Labs haben gezeigt, wie sich auf Basis gesamtstädtischer Planungen Aussagen für Quartiere und Flächen ableiten lassen. In Leipzig haben die Planerinnen und Planer der gesamtstädtischen Perspektive die Sicht der Quartiersbewohner gegenübergestellt. Strategische Planungen haben stadtweit Flächenpotenziale identifiziert, während in unterschiedlichen Beteiligungsformaten die Interessen und Bedarfe von Bürgerinnen und Bürgern sowie Akteuren der Stadtgesellschaft ermittelt wurden. Aus beidem leiteten sich die Entwicklungsziele des Masterplans ab. Die Stadt Rostock hat einerseits die stadtweiten Bedarfe an Kleingartenanlagen analysiert und andererseits gemeinsam mit den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern Kriterien für gute Kleingartenanlagen entwickelt. Die Stadt Hamburg hat den aktuellen Wissensstand zur Gebäudebegrünung an Gebäudeeigentümer und Hochbauarchitekten vermittelt und unterstützt sie somit stadtweit bei der Umsetzung der Begrünung an ihren Gebäuden. In Jena wurde aufgrund nicht verfügbarer Sozialdaten im Prozess der Betroffenheitsindex überarbeitet. Anstatt die unterschiedlichen Wohnorte von durch Hitze stark belasteten Bevölkerungsgruppen zu identifizieren, geht man dort pragmatisch davon aus, dass vulnerable Personen im gesamten Stadtgebiet leben. Somit verwendet die Stadt

die Kriterien für die Erreichbarkeit von Klimaoasen (zu Fuß in fünf Minuten erreichbar) dieser Zielgruppe als Grundlage für die Bewertung des gesamten Stadtgebiets.

Für die Erarbeitung von gesamtstädtischen Freiraumkonzepten ist die Auseinandersetzung mit den zur Verfügung stehenden GIS-basierten Daten und den zu wählenden Indikatoren für die Zielentwicklung ein zentraler Aspekt. Nach Fertigstellung des Konzeptes sind die Anschlussfähigkeit an andere Plan-systeme von Stadt, Region und Quartier sowie eine kontinuierliche Anpassungsfähigkeit zu berücksichtigen. Dafür müssen Verwaltungen ausreichend Ressourcen zur Verfügung stellen.

Um lokales Expertenwissen in die gesamtstädtische Perspektive zu integrieren und die Akzeptanz in der Bevölkerung für die Planungen zu erhöhen, haben die Modellvorhaben in unterschiedlichen Formaten Betroffene und Interessierte beteiligt. Das reichte von einer Onlinebefragung und gemeinsamen Spaziergängen in Leipzig bis zur Integration des Kleingartenverbandes in die Prozesssteuerung in Rostock.

Eine wichtige Erkenntnis aus den Modellvorhaben ist, dass gesamtstädtische informelle Freiraumkonzepte der grünen Infrastruktur nur durch entsprechende Beschlüsse der politischen Gremien wirkungsvoll sind. Sie werden somit zu Handlungsleitlinien der Stadt und finden in ressortübergreifenden Abwägungsprozessen die notwendige Beachtung.

### Instrumente für gesamtstädtisches Planen





Impression aus den Klettergärtenanlagen  
Foto: Ullrichzeitung

# Kleingärten für alle

## ✓ Hanse- und Universitätsstadt Rostock

Kleingärten sind ein wichtiger Bestandteil der grünen Infrastruktur Rostocks: Rund die Hälfte der öffentlichen Grünflächen der Stadt sind Kleingartenanlagen. Die Parzellen werden gut genutzt, Leerstand gibt es fast keinen. Aber der Baudruck in der Stadt nimmt zu und mit ihm auch der Druck auf die Kleingartenanlagen. Die Stadt will diese langfristig sichern und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Dazu entwickelt sie gemeinsam mit den Kleingärtnern und Kleingärtnerinnen ein Konzept.



**Grüne Infrastruktur:** Kleingärten werden als Teil der grünen Infrastruktur erhalten und in ihren sozialen und ökologischen Funktionen gestärkt.

**Umweltgerechtigkeit:** Kleingartenanlagen sollen insbesondere in Gebieten des Geschosswohnungsbaus erhalten und so entwickelt werden, dass sie der Nutzung durch die Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

**Multicodierung:** Kleingärten werden im Interesse der Stadtverwaltung, der Kleingärtnerinnen und Kleingärtner sowie der Öffentlichkeit entwickelt und multifunktionaler gestaltet.



Kleingartenanlage in bester  
Lage an der Warnow  
Foto: Urbanizers

Die Hanse- und Universitätsstadt Rostock stellt gleich zwei Konzepte für ihre grüne Infrastruktur auf: ein Umwelt- und Freiraumkonzept (UFK), das Grundgerüst und Entwicklungsperspektiven der grünen Infrastruktur definiert, sowie die „Grüne Welle – Stadtgarten Rostock“, ein Entwicklungskonzept für die Kleingärten der Stadt. Ziel war es zum einen, die grüne Infrastruktur in der Konkurrenz zum Wohnbau zu stärken, zum anderen insbesondere die zahlreichen Kleingartenanlagen der Stadt als Teil dieser zu qualifizieren. Benötigt hat die Stadt hierfür sowohl ein Bewertungssystem für die bestehenden Kleingärten als auch eine Entwicklungsperspektive.

In einem dialogischen Planungsprozess hat die Grünverwaltung die „Grüne Welle“ entwickelt. Am Anfang stand eine Bestandsaufnahme: Im Rahmen von Kartierungen, Ortsbegehungen und Gartentischgesprächen hat sie Zustand und Bedeutung der Kleingartenanlagen sowohl aus planerischer Perspektive als auch aus Sicht der Kleingärtner und Kleingärtnerinnen erfasst. Auf Basis dessen entwickelte das Planungsteam gemeinsam mit den städtischen Fachämtern, dem

Kleingartenverband und den Kleingartenvereinen ein Bewertungssystem sowie Leitlinien, die die Versorgung der Stadt mit Kleingartenparzellen und deren Entwicklungsmöglichkeiten anzeigen sollen.

Abschließend überlagerten die Verantwortlichen das Kleingartenentwicklungskonzept mit dem parallel erarbeiteten Umwelt- und Freiraumkonzept. So erfolgte eine zusätzliche Bewertung der Kleingärten bezogen auf ihre Bedeutung im gesamten Umwelt- und Freiraumverbund Rostocks. Es konnten zum Beispiel Kleingartenanlagen identifiziert werden, die aufgrund ihrer Lage im Netz der grünen Infrastruktur sowie ihrer Bedeutung für die Bevölkerung prioritär zu Kleingartenparks weiterentwickelt werden sollen. Kleingartenparks stehen der gesamten Stadtgesellschaft zur Verfügung.

## Kleingärten als ämterübergreifende Aufgabe



Das Kleingartenentwicklungskonzept soll als Teil des Umwelt- und Freiraumkonzeptes von der Politik beschlossen werden. Damit werden beide Konzepte eine wichtige Entscheidungs- und Abwägungsgrundlage für kommunale Planungen. Um dies zu erreichen, hat die Stadt die beiden Konzepte eng aufeinander abgestimmt. Wesentlich dafür war die Arbeit der ämterübergreifenden Lenkungsgruppe, die die aktuellen Arbeitsstände in regelmäßigen Sitzungen diskutiert und weiterentwickelt hat. Das Amt für Stadtgrün hat die unterschiedlichen Anliegen und Bedarfe aufgegriffen und in das Konzept eingearbeitet. Darüber hinaus wurden ebenfalls im Rahmen einer Lenkungsgruppe Zwischenstände in den Prozess zur Neuaufstellung des Flächennutzungsplans eingebracht. Die Entwicklung von Wohnungsbau, grüner Infrastruktur und Kleingärten ist in Rostock eng verzahnt.

## Kleingärten bewerten und entwickeln

Das Planungsteam hat alle Kleingartenanlagen bewertet. Die Kriterien „Versorgungsgrad der stadträumlichen Einheiten mit Kleingartenparzellen“, „Nähe der Kleingartenanlagen zum Geschosswohnungsbau“, „Anteil von Einwohnern mit Anspruch auf Hilfen gem. SGB II und SGB XII in stadträumlichen Einheiten“ sowie „Erreichbarkeit der Kleingartenanlagen mit dem ÖPNV“ gewichteten die Anlagen hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Versorgung der Gesamtstadt mit Kleingartenparzellen. Und wie entstehen Entwicklungsperspektiven? Stadt, Verband der Gartenfreunde und Kleingartenvereine haben gemeinsam einen Richtwert zur Versorgung mit Kleingärten (eine Kleingartenparzelle auf neun Wohnungen im Geschosswohnungsbau), Leitlinien zur Entwicklung des Kleingartenwesens sowie Kriterien für die ideale Kleingartenanlage erarbeitet. Ihre Bedeutung im Netz der grünen Infrastruktur zeigt das UFK. So entstehen Möglichkeiten, die einzelnen Anlagen zu sichern, zu qualifizieren und zu öffnen.



## Im Dialog mit Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern



Die Stadt hat die „Grüne Welle“ in engem Dialog mit Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern erarbeitet. Zu Beginn hat sie in Kleingartenanlagen sogenannte Gartentischgespräche durchgeführt, bei denen Wünsche geäußert und Anregungen aufgegriffen wurden. Darüber hinaus befragte sie die Vereinsleitungen und ließ den aktuellen Konzeptstand in öffentlichen Veranstaltungen diskutieren und weiterentwickeln. Die Kooperation zwischen Stadt und Kleingartenvereinen hat in Rostock Tradition: Das Grünflächenamt verfügt über eine Stelle, die die Kleingartenanlagen betreut und schon lange im persönlichen Kontakt mit den Vereinen steht. Sie war im Prozess wichtige Ansprechpartnerin und bot immer wieder auch persönliche Gesprächstermine an. Dieser Kontakt soll in Zukunft intensiviert werden: Die Stadt beabsichtigt, ein „Stadtgartenbüro“ als Koordinierungsstelle für alle am städtischen Gärtnern Interessierte einzurichten und die Maßnahmen und Handlungsempfehlungen der „Grünen Welle“ in Zusammenarbeit mit dem Kleingartenverband und den Vereinen umzusetzen.



# Grüner Bremer Westen: Vom Kleingarten- zum Naherholungsgebiet

## ✓ Freie Hansestadt Bremen

Verwilderte Gärten, leerstehende Lauben: In einem 480 Hektar großen Kleingartengebiet in Bremen haben viele Gärtnerinnen und Gärtner ihre Parzellen aufgegeben. Die Leerstände stellen eine Belastung für die Kleingartenvereine, die Stadt und die Umwelt dar. Eine Parkmanagerin schafft gemeinsam mit den Kleingärtnerinnen und Kleingärtnern neue Nutzungsangebote, veranstaltet Sommerfeste und verbessert die Erschließung. Der „Grüne Bremer Westen“ ist auf dem Weg zu einem vielfältig nutzbaren Naherholungsgebiet!



**Grüne Infrastruktur:** Ein großflächiges Kleingartengebiet wird als Kernelement der grün-blauen Infrastruktur qualifiziert.

**Umweltgerechtigkeit:** Durch Angebote der Naherholung erhöht sich die Grünversorgung für die benachbarten Stadtteile.

**Multicodierung:** Durch geschickte Aktivierung und Vernetzung von Akteuren entstehen unterschiedliche räumliche Impulse im Gebiet, die die Nutzungsvielfalt erhöhen.



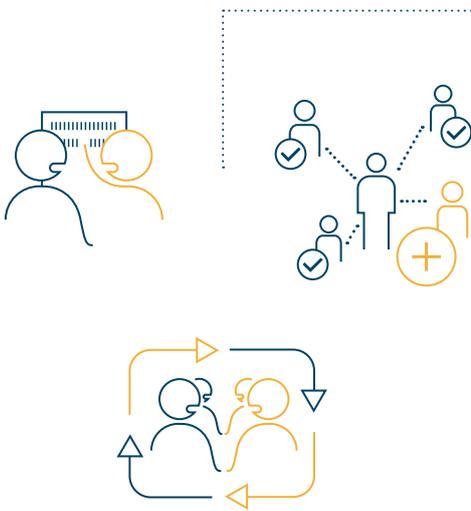
Erntedankfest am „Blocklandgarten“  
Foto: Freie Hansestadt Bremen/  
Lisa Hübötter

Im „Grünen Bremer Westen“ ist die Stadt mit vielfältigen Herausforderungen konfrontiert: Die Kleingartenvereine können sich um leerstehende Parzellen nur unzureichend kümmern und gelangen damit oftmals an ihre personellen und finanziellen Kapazitätsgrenzen; eine komplexe und zerklüftete Eigentumsstruktur sowie die Größe des Gebietes erschweren die Planung; große infrastrukturelle Barrieren und fehlende Erschließungswege trennen das Areal von den benachbarten Wohnvierteln.

Um dem zu begegnen, hat die Stadt in einem ersten Schritt eine Parkmanagerin für den „Grünen Bremer Westen“ eingesetzt. Zu ihren wichtigsten Aufgaben zählte es, die Akteure vor Ort zu aktivieren und miteinander zu vernetzen, die Aufmerksamkeit für das Gebiet zu erhöhen und erste räumliche Impulse zu setzen. Sie organisierte beispielsweise ein jährliches Sommerfest, suchte nach Möglichkeiten für neue Nutzungen vor Ort, verbesserte die Erschließung per Fahrrad durch entsprechende Beschilderung, wertete Flächen durch die Anlage artenreicher Schmetterlingswiesen ökologisch auf und setzte Wege abschnittsweise in stand.

Neben diesen aktivierenden Maßnahmen bereitete die Stadt die Reaktivierung des Gebietes auch planerisch vor. Sie erfasste die vorhandene Parzellen- und Belegungsstruktur, um langfristigen Handlungsbedarf und Entwicklungspotenziale aufzuzeigen. Ein erweitertes Wegenetz wird im Gebiet bereits realisiert. Die Transformation des Gebietes hat also für alle sichtbar begonnen – ein Mosaik an Veränderungen durchzieht den „Grünen Bremer Westen“. Nichtsdestotrotz brauchen Stadt, Gärtnerinnen und Gärtner, Anwohnerinnen und Anwohner noch einen langen Atem, bis der Naherholungspark erlebbar wird.

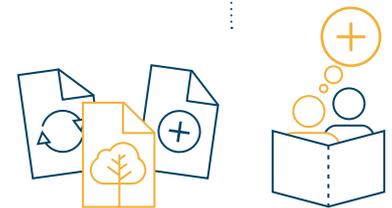
## Ein neues Gebiet entsteht



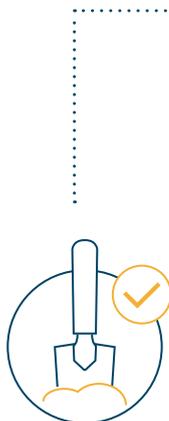
Zu Beginn des Prozesses war es wichtigstes Ziel der Stadt, dass das Gebiet zu einer räumlichen Einheit wird. Als einen ersten Schritt führte sie daher den Namen „Grüner Bremer Westen“ als Gebietsbezeichnung ein, bündelte Informationen auf einer Webseite und veröffentlichte Informationsbroschüren, wie Interessierte dort einen Kleingarten pachten können. Außerdem stellte sie Kontakt zu den Akteuren her: Durch Besuche und Veranstaltungen kam die Parkmanagerin mit Kleingartenvereinen ins Gespräch und etablierte langsam eine Kooperation auf Augenhöhe. Gemeinsam organisieren sie seit 2018 jährlich ein Frühsommerfest, bei dem sich die unterschiedlichen Projekte im Rahmen eines Kultur- und Unterhaltungsprogramms der Öffentlichkeit vorstellen. Akteursverbund und öffentliche Wahrnehmung profitieren gleichermaßen.

## Flächen neu ordnen und qualifizieren

Leerstände, unklare Eigentumsstruktur, verwilderte Flächen, Sackgassen: Das Gebiet ist von räumlichen Missständen geprägt. Für eine grundlegende Neuplanung fehlen der Stadt personelle und finanzielle Ressourcen. Daher arbeitet sie für ein langfristiges Flächenmanagement an einer GIS-Datenbank und wird – wo möglich – selbst im Gebiet aktiv: Sie kauft Parzellen und entwickelt diese weiter. Dabei nutzt sie verschiedene Strategien: So widmet sie auf Basis des Landeswaldgesetzes beispielsweise baumbestandene Parzellen zu Wald um, enthebt diese so der Verantwortung der Kleingartenvereine und sichert sie langfristig als Teil der grünen Infrastruktur. Außerdem finanzierte sie Streuobstwiesen und artenreiche Schmetterlingswiesen aus bereitstehenden Mitteln ökologischer Ausgleichsmaßnahmen. Das Flächenmosaik wandelt sich schrittweise!



## Den „Grünen Bremer Westen“ öffnen



Der Naherholungspark soll schrittweise erlebbar werden. Wesentlich dafür: ein gut ausgebautes Wegesystem und Erholungsangebote entlang der Kleingartenparzellen und Fleete. So saniert die Stadt an den neu angelegten Streuobstwiesen auch die angrenzenden Fleet-Gräben und stellt Sitzbänke auf. Diese „Inseln“ werden in das vorhandene Wegenetz integriert. Eine neue Beschilderung für Radverbindungswege weist Erholungssuchenden den Weg und die fünf Kilometer lange Rundwegeverbindung „In den Wischen“ sowie die Wegeverbindung am „Mäusetunnel“ ergänzen das bestehende Wegenetz und binden das Gebiet an die Umgebung an. Weitere Wege sind geplant, ebenso wie Brücken über einige Fleete. Auch wenn einige der Wege bisher noch im Gestrüpp enden, öffnet sich der „Grüne Bremer Westen“ so langfristig für Besucherinnen und Besucher.

## Exkurs: Kleingärten im Wandel und neues Gärtnern



Mit dem demografischen Wandel geht auch ein Wandel des Kleingartenwesens einher. Viele Städte motivieren die Vereine zu mehr Offenheit und erweiterten Angeboten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Kleingärten eine der wenigen Ressourcen in öffentlichem (Flächen-)Eigentum sind, mit denen die grüne Infrastruktur aufgewertet und ergänzt werden kann. Mit dem Trend des Urban Gardening werden zusätzlich neue Akteure – teils auf Kleinstflächen – in der Stadt gärtnerisch tätig. Lassen sich diese Tendenzen für die ökologischen und sozialen Aspekte des Grüns in der Stadt nutzen?

Das Kleingartenwesen wird durch gegensätzliche Entwicklungen gekennzeichnet. Die zunehmende bauliche Verdichtung der Großstädte einhergehend mit einer verstärkten Hinwendung zur Natur bewirkt ein gesteigertes Interesse am Gärtnern in der Stadt: Gemeinschaftliche Gartenaktivitäten finden auf allen möglichen – wenn mitunter auch nur temporär nutzbaren – Flächen statt. Gleichzeitig ist die Nachfrage nach Kleingärten ungebrochen bzw. sogar steigend vor allem bei Familien mit Kindern. In weniger attraktiven Lagen ebenso wie in Gebieten mit sinkenden Bevölkerungszahlen und großen Beständen an Kleingärten gibt es hingegen freie Kapazitäten, d. h. nicht mehr genutzte, leerstehende Parzellen.

### **Kleingärten und Stadtgärten: Ein wichtiger Teil der grünen Infrastruktur**

Aus Sicht der Kommunen stellt sich in diesem Kontext die Frage, wie Kleingärten und gemeinschaftlich genutzte Stadtgärten als Teil der grünen Infrastruktur aufgewertet, geöffnet und vernetzt werden können. Ihre ökologischen und sozialen Funktionen sollen der ganzen Stadtgesellschaft zugutekommen. Geschicktes Management bietet Chancen, die Flächen für die allgemeine Erholung nutzbar zu machen und zugleich ökologische Werte wie Biodiversität, Biotopverbund, Wasserhaushalt und klimatische Ausgleichsfunktion zu stärken.

Kleingärtnerinnen und Kleingärtner erproben viel Neues und öffnen zusehends die Tore ihrer Anlagen. Die Idee, die Anlagen als besondere Form eines städtischen Parks unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzern zugänglich zu machen, führt trotzdem vielerorts noch zu Verunsicherung und Kontroversen. Sie berührt nicht nur das mitunter jahrzehntelang gewachsene Selbstverständnis des Kleingärtnerdaseins, sondern verweist außerdem auf den notwendigen Umgang mit möglichen Konflikten in multicodierten Freiräumen. Eine reflektierte, umsichtige und partizipativ angelegte Steuerung kann jedoch die Chancen verwerten, die sich daraus für die

Rostock: Spielplätze sind eine Möglichkeit, Kleingärten für Kinder zu öffnen  
Foto: Urbanizers



Entwicklung des Kleingartenwesens und der gesamten urbanen grünen Infrastruktur ergeben. Die wachsende Zahl neuer Akteure, die am gemeinschaftlichen Gärtnern ebenso wie an den natürlichen Funktionen der Freiräume interessiert sind, kann diese Prozesse unterstützen. Je wertvoller die ökologische Funktion der Kleingartenanlagen ist und je höher ihre soziale Bedeutung, desto unverzichtbarer werden sie im Netz der grünen Infrastruktur.

Die Gärten stärken das Netz der grünen Infrastruktur und versorgen Nachbarschaften mit Grün. Im Idealfall ermöglichen sie gärtnerische Betätigungen für Interessierte in speziellen Bereichen, die öffentlich zugänglich sind, und bieten Erholung für alle Bevölkerungsgruppen. Darüber hinaus trägt die durch die Gärtnerinnen und Gärtner übernommene Pflege ihrer Parzellen zur Entlastung der Kommunen bei. Jene Angebote und Leistungen gilt es durch gezielte städtische Aktivitäten und Öffentlichkeitsarbeit zu fördern.

### **Neue Ansätze für die Entwicklung von Kleingärten**

Das Modellvorhaben aus Bremen widmet sich der Konversion eines kleingärtnerisch genutzten Areals im Westen der Stadt zu einem Naherholungspark. Brachgefallene Parzellen ermöglichen Nutzungsänderungen, die der Nachfrage besser gerecht werden. Diese reichen von der Etablierung naturschutzfachlicher Ausgleichsmaßnahmen bis hin zu erweiterten Sport- und Naherholungsangeboten. Auch die Kleingartenvereine passen sich an: Einige gehen dazu über, bestimmte Parzellen für Kleingarten-WGs vorzusehen. Andere verpachten Parzellen an soziale Träger, die sie mit ihren Klienten zur Therapie gärtnerisch bewirtschaften möchten. Soll die Ernte allerdings vermarktet werden, funktioniert dies nur auf Parzellen außerhalb der Kleingartenanlagen und gegebenenfalls unter der Voraussetzung vertraglicher Vereinbarungen. Basis für die Entwicklungschancen des Gebietes in Bremen sind ein aktives städtisches Management vor Ort und eine offensive Flächenpolitik der Stadt. Diese kauft systematisch frei

werdende Parzellen und zeigt damit ein auf die Zukunft ausgerichtetes Gesamtkonzept mit Entwicklungsperspektiven auf.

Das Modellvorhaben in Rostock widmete sich einem gesamtstädtischen Kleingartenkonzept. Das Gartenamt erarbeitete Leitlinien, die die Sicherung der erforderlichen Kleingartenflächen zum Ziel haben. Zentral ist dabei, dass der Versorgungsgrad mit Kleingärten mit einem Faktor von 1:9 an die Geschosswohnungen der Stadt gekoppelt ist (je ein Kleingarten auf neun Geschosswohnungen). Die Leitlinien definieren aber auch den Rahmen, in dem sich der Wandel der gärtnerischen Nutzungsformen zukünftig vollzieht. Sie schaffen Klarheit und Sicherheit und machen so einen stadtvträglichen Wandel der Kleingartennutzung hin zu mehr Vielfalt und freiräumlicher Multicodierung erst möglich. So werden zum Beispiel bei weiterhin hoher Nachfrage große Parzellen geteilt, öffentliche Wegeverbindungen zur Naherholung durch Kleingartenanlagen geführt, Kleingärten in Überschwemmungsbereichen mittel- bis langfristig zurückgebaut, aber die Kleingärten auch weitestgehend vor Bebauung geschützt.

Das Modellvorhaben in Weinstadt zeigt, wie ein Gemeinschaftsgarten zum Bestandteil eines neuen grünen Stadtzentrums wird. Die Stadt stellt der Öffentlichkeit sowohl die Fläche als auch die erforderliche Infrastruktur bereit. Die gärtnerische Bespielung erfolgt ausschließlich durch bürgerschaftliches Engagement. Die Gärtner und Gärtnerinnen profitieren von der Infrastruktur und der zentralen Lage, die Stadt von der belebten und gepflegten Fläche. Auf diese Weise konnten neue identitätsstiftende Orte geschaffen werden, was den Zusammenhalt der aus einzelnen Dörfern bestehenden Stadt stärkt.



Luftbild der Großwohnsiedlung Neu-Schmellwitz  
Foto: [www.falconcrest.com](http://www.falconcrest.com) für Stadt Cottbus/Chösebuz

# Neue Ansätze für die Grünflächenpflege in Großwohnsiedlungen

## ✓ Stadt Cottbus/Chósebuz

In der Großwohnsiedlung Neu-Schmellwitz, wo einst 12.000 Menschen lebten, blieben nach schrumpfungsbedingtem Rückbau 4.500 Bewohnerinnen und Bewohner zurück. Daraus entstanden neue Problemlagen. Durch die stark veränderte Raumstruktur verfügten Stadt und Wohnungsunternehmen plötzlich über riesige ungenutzte Freiflächen, die gepflegt und unterhalten werden müssen. Angesichts knapper finanzieller Ressourcen eine echte Herausforderung. Ist ein neues Pflegekonzept eine Chance für die grüne Infrastruktur?



**Grüne Infrastruktur:** Kosteneffiziente und zugleich wirkungsvolle Unterhaltungspflege für den aus Schrumpfungsprozessen hinzugewonnenen Teil grüner Infrastruktur.

**Umweltgerechtigkeit:** Bedarfsbezogenes Erhalten und Schaffen von attraktiven Grünräumen im Wohnumfeld.

**Multicodierung:** Neue Flächennutzungen und die Einbindung unterschiedlicher Akteure sollen die Flächenpflege sicherstellen und Nutzungs- sowie Mitwirkungsangebote für die Anwohnerinnen und Anwohner schaffen.



Pflanzaktion mit Anwohnerinnen und Anwohnern in Neu-Schmellwitz  
Foto: Stadt Cottbus/Chóšebuz

Infolge des Bevölkerungsrückgangs in Neu-Schmellwitz wurden ab 2006 mehr als 2.500 Wohnungen zurückgebaut. Die so frei gewordenen Grundflächen verursachen einen hohen Pflegeaufwand für die Stadt und die verantwortlichen Wohnungsbaugesellschaften. Die Stadt muss jedoch Pflegekosten sparen und will dennoch die Qualität des Grüns verbessern. Deshalb sollen auf diesen Flächen alternative Pflegeformen wie Umtriebsplantagen oder Bienenwiesen erprobt werden.

Die Stadt setzte dazu vor allem auf zwei Dinge: Ein Planungsbüro entwickelte ein Flächen- und Pflegekonzept und externe Akteure sollten sich an Pflege und Betrieb der Flächen beteiligen. Gerade Letzteres stellte sich aber als schwierig heraus. Die Projektverantwortlichen haben mit vielen verschiedenen Akteuren gesprochen, Informationsveranstaltungen und Mitmachaktionen für Anwohnende durchgeführt. Aber die Zukunft der Flächen ist ungewiss, die Wohnungsbaugesellschaften beabsichtigen, Teile davon gegebenenfalls wieder zu bebauen. Dazu kamen Vorbehalte seitens der Anwohnenden: Sie wollen die urbanen Qualitäten erhalten und befürchten eine „Verländlichung“ ihres Quartiers.

Das beauftragte Pflegekonzept basiert auf einer Sortierung der Flächen und einer Ermittlung typengerechter Pflegevarianten der Neu-Schmellwitzer Grünflächen. Es hat sich zu einer gesamtstädtischen Handlungsgrundlage entwickelt, die zu einer Qualitätssteigerung und einem Ausschöpfen bisher ungenutzter Potenziale von Grün- und Freiflächen genutzt werden kann. So besteht die Chance, die Grünflächenpflege in Cottbus/Chóšebuz auf Basis dieses Konzeptes langfristig zu optimieren.

## Flächentypen und Pflege zusammenbringen



Das beauftragte Landschaftsarchitekturbüro hat aus dem mit der Stadt erarbeiteten Leitbild zunächst die Entwicklungspotenziale der Grünflächen abgeleitet. Dafür wurde ein Kriterienkatalog entwickelt, der die Potenziale der Flächen offenlegt und den einzelnen Flächen die entsprechenden pflegerischen Maßnahmen zuordnet. Die Kriterien orientieren sich an der Nutzungsintensität, den rechtlich zuständigen beziehungsweise potenziellen Pflegeakteuren sowie der Lage der Flächen. Davon ausgehend liegen Empfehlungen für alle Flächen des Untersuchungsraums für ihre mittelfristige Nutzung und die Art der Unterhaltungspflege vor. Damit werden für diese Flächentypen erstmals für die Stadt Cottbus/Chóšebuz Pflegestandards und Pflegelevel formuliert, die auch auf andere städtische Flächen gleichen Typs übertragbar sind.

## Sträucher für den Imagewandel

Von Beginn an beteiligte die Stadt die Bewohnerinnen und Bewohner in dem Rückbaugelände an der Entwicklung des Pflegekonzeptes. Sie informierte über gestalterische Veränderungen auf den Flächen, um die biologische Vielfalt zu verbessern, und mögliche neue Nutzungen für die Naherholung. Ein Imagewandel für das von städtebaulichen und sozialen Missständen geprägte Stadtgebiet wird somit ermöglicht. Um dies weiter zu vertiefen und die Akzeptanz für mögliche Veränderungen der Grünflächenpflege zu erhöhen, führten die Projektverantwortlichen und der Kooperationspartner Regionalwerkstatt Brandenburg e. V. gemeinsam mit den Anwohnenden Pflanzaktionen im Quartier durch. Obstbäume und Frühjahrsblüher verschönern seitdem einzelne Flächen. Außerdem hat die Stadt Beerensträucher gepflanzt, die Alt- und Neu-Schmellwitz symbolisch miteinander verbinden.



## Was man sich vorstellen kann



Gemeinsam mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg hat die Stadt Szenarien für eine vorstellbare „Freiraumstadt Schmellwitz“ zur Nutzung der Grün- und Freiflächen entworfen. Studierende der Architektur, Städtebau und Stadtplanung haben dabei Stegreifentwürfe zu unterschiedlichen Nutzungen angefertigt – von der Wiederaufforstung über landwirtschaftliche Nutzungen bis hin zur gemeinschaftlichen und kulturellen Nutzung. Diese Entwürfe wurden dann in einer öffentlichen Veranstaltung vorgestellt und von allen Teilnehmenden diskutiert. Hier zeigte sich, welche Nutzungen für die Anwohnenden vorstellbar sind und welche Entwicklungen auf Widerstand stoßen würden. Die Ergebnisse hat die Stadt in das Leitbild für die Grün- und Freiflächen in Neu-Schmellwitz übertragen – eine gelungene Kooperation von Wissenschaft und Praxis.



Wanderbäume in Würzburg  
Foto: Stadt Würzburg

LANDES  
GARTENSCHAU  
WÜRZBURG  
2018

2018

LANDES  
GARTENSCHAU  
WÜRZBURG  
2018

WO DIE  
IDEEN  
WACHSEN

stadt.grün.würzburg  
Förderprogramm Begrünung

Das Dach schützt vor Wärme, die Fassade reinigt die Luft und im Garten treffen sich die Nachbarn.  
Begrünen Sie Ihr Dach, Ihre Fassade oder Ihr Grundstück mit finanzieller Unterstützung durch die Stadt Würzburg.

- Unsere Lösungen für Sie:
- Fassadenbegrünung bis zu 5.000 €
  - Dachbegrünung bis zu 5.000 €
  - Stempelbegrünungen bis zu 1.500 €
  - Urbanes Gärtnern bis zu 750 €

Stadt**ä**ume  
Die großen Brüder  
„Wanderbäume“

WANDERBÄUME  
WAS SIND WANDERBÄUME?  
WAS SIND WANDERBÄUME?  
WAS SIND WANDERBÄUME?  
WAS SIND WANDERBÄUME?  
WAS SIND WANDERBÄUME?

LANDES  
GARTENSCHAU  
WÜRZBURG  
2018

STADT  
GRÜN  
WÜRZBURG

# Grün fördern: Gemeinsam die Auswirkungen des Klimawandels mildern

## ✓ Stadt Würzburg

Enge Straßen, viele Autos, wenig Grün und im Sommer stetig steigende Temperaturen. Würzburg ist vom Klimawandel und dem daraus resultierenden Wärmeinseleffekt stark betroffen. Für die Abkühlung stehen der Stadt nur wenige Flächen selbst zur Verfügung. Sie ist auf ihre Bürgerinnen und Bürger angewiesen: durch die Anlage von Dach- und Fassadenbegrünung oder das Pflanzen neuer Bäume. Mit einem Förderprogramm und einer Marketingkampagne setzt die Stadt Anreize zum Mitmachen und verschafft dem Stadtgrün neue Aufmerksamkeit.



**Grüne Infrastruktur:** Verbesserung der Grünversorgung in hochverdichteten Stadtlagen zur Abmilderung der Folgen des Klimawandels.

**Umweltgerechtigkeit:** Anhand der Klimafunktionskarte wird die finanzielle Unterstützung für Begrünungsmaßnahmen festgemacht, sodass insbesondere klimatisch besonders belastete Bereiche profitieren.

**Multicodierung:** Die Stadt versucht durch finanzielle Anreize, private Flächen zu einem Teil der städtischen grünen Infrastruktur zu codieren.



Die Kampagne „städtlich.grün“  
in der Würzburger Innenstadt  
Foto: Kathrin König

Die Kessellage Würzburgs führt zu großer Überwärmung der dicht bebauten Innenstadt und anderer Bereiche. Die Klimaanpassung spielt daher als Handlungsfeld der Stadtentwicklung eine zentrale Rolle. Auf Basis der Klimafunktionskarte, die die Stadt in sechs Klimatope mit unterschiedlichem Überwärmungsgrad einteilt, werden die Bedarfe nach verbesserter Versorgung mit Grün definiert.

Um Maßnahmen umzusetzen, benötigt die Stadt die Unterstützung ihrer Bürgerinnen und Bürger. Dazu hat sie Programme, Projekte und Kampagnen initiiert, die die Aufmerksamkeit für das Thema Grün erhöhen und an der Mitwirkung Interessierte mit Wissen und Information sowie finanziellen Ressourcen versorgen sollen. Um Hausbesitzerinnen und -besitzer zur Begrünung ihrer Immobilien zu bewegen, kreierte die Stadt ein Förderprogramm, das Dach- und Fassadenbegrünung und andere Begrünungsprojekte finanziell unterstützt. Das Projekt Wanderbäume – klimaresistente Bäume, die an unterschiedlichen Stellen der Stadt aufgestellt wurden – macht seit 2017 Werbung für Klimaanpassung.

Begleitet wurden die Aktivitäten der Stabsstelle Klimaschutz von Beginn an durch umfassende Öffentlichkeitsarbeit: Plakatkampagnen, Informationsstände auf städtischen Veranstaltungen, Stadtführungen oder Workshops zu bestimmten Themen sollten die Menschen in Würzburg über die Bedeutung von Grün für die Klimaanpassung aufklären. Gegen Ende des Projektes wurden diese Maßnahmen in der Kampagne „Städtlich.Grün“ gebündelt und von einer Agentur begleitet. Durch die Vielzahl von Maßnahmen beginnt sich in Würzburg etwas zu verändern: Grüne Themen gewinnen an Bedeutung – sowohl in der Bevölkerung als auch in der Stadtverwaltung.

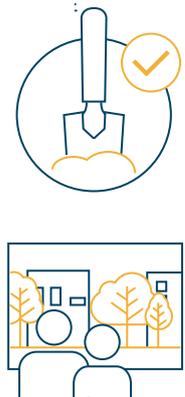
## Förderprogramm für Begrünung



Mit einem Förderprogramm unterstützt die Stadt Würzburg private Projekte der Dach- und Fassadenbegrünung, Baumpflanzungen und andere Maßnahmen in klimatisch belasteten Bereichen. Zu Beginn lag aufgrund der hohen baulichen Dichte und des Mangels an Grün sowie der bevorstehenden Landesgartenschau ein besonderer Fokus auf der Innenstadt. Es zeigte sich jedoch, dass die Immobilienbesitzer in der Innenstadt auf die Ansprache der Stadt nur wenig reagierten. So passte die Stadt das Programm an: Entscheidungsgrundlage war fortan die Klimafunktionskarte. Die höchsten Fördersätze waren in den dort als belastet ausgewiesenen Gebieten zu erzielen, wozu auch die Innenstadt zählt. Damit mehr Projekte realisiert werden können, hat die Stadtverwaltung die Förderkulisse auf nahezu das ganze Stadtgebiet ausgeweitet.

## Wandernde Bäume

Zweimal sechs Bäume in orangenen Pflanztrögen zogen an verschiedene Orte der Würzburger Innenstadt. Die „Wanderbäume“ kreierten temporäre grüne Oasen und mit den entsprechenden Sitzmöbeln Aufenthaltsorte in der Innenstadt. Als Werbeträger für die Landesgartenschau erzeugten sie ein Bild davon, welche Qualitäten durch Grün für die Menschen hinzugewonnen werden können, und erfreuten sich großer Beliebtheit in der Bevölkerung. Am Ende ihrer Reise zogen sie auf den neu begrüntem Kardinal-Faulhaber-Platz und in eine Seitenstraße in der Innenstadt, die seitdem für den Autoverkehr gesperrt ist. Als temporäre Intervention gestartet, sollen sie dort dauerhaft bleiben – ein Erfolgsprojekt, das zeigt, wie selbst hochverdichtete Stadtbe-  
reiche grüner werden können.



## Die Kampagne: „Stadtlich.Grün“

Die Kampagne „Stadtlich.Grün“ bündelt Öffentlichkeitsarbeit für Klimaanpassung und Grün. Sie soll Motivation zum Handeln für Würzburgerinnen und Würzburger schaffen, Marketing für urbanes Grün und bestehende städtische Maßnahmen betreiben. Ein Beispiel: Bei der Aktion „Baum fürs Baby“ schenkt die Stadt Eltern einen Baum zur Geburt ihres Kindes, den sie in ihren Garten pflanzen können. Die Aktion wurde in unterschiedlichen Medien beworben und erfreute sich schnell großer Beliebtheit. Damit die Aktion nicht nur für Menschen mit Privatgarten interessant ist, sollen die Bäume künftig auch auf öffentlichen Flächen untergebracht werden können. Durch die Aktion wird sowohl der Baumbestand in Würzburg erhöht als auch durch begleitende Kampagnen auf das Thema Klimaanpassung und Grün aufmerksam gemacht.



Das „Grüne Zimmer“ in Ludwigsburg  
Foto: Stadt Ludwigsburg



**LUDWIGSBURG**

**SITZEN  
ABKÜHLEN  
ERHOLEN**

Das Mobile Grüne Zimmer®  
auf Tour durch Ludwigsburg –  
wenn Sie Platz

Warum ein „Mobiles Grünes  
Zimmer“?

Ludwigsburg ist schon heute eine  
Stadt mit einem klimatischen Vorteil:  
Hier sind die Temperaturen im Sommer  
geringer, im Winter wärmer, zum Beispiel von  
März bis Oktober. Zur Begründung:  
Die Stadt ist von Bäumen und Grün  
umgeben. Die Bäume kühlen die Luft  
ab und speichern Wasser. Das Wasser  
verdunstet und kühlt die Luft ab.  
Die Bäume spenden Sauerstoff und  
verbessern die Luftqualität.

Wie gut ist dieses Mobile Grüne  
Zimmer?

Schreiben Sie uns  
eine Mail an [gruenezimmer@stlud.de](mailto:gruenezimmer@stlud.de)  
oder besuchen Sie unsere Website  
unter [www.stlud.de/gruenezimmer](http://www.stlud.de/gruenezimmer)

QR Code

NATUR IN DER STADT



WWW.HELIX-PFLANZEN.DE  
#MOBILEGREENLIVING

LIx  
PFLANZEN

# Grau trifft Grün: Ein Gewerbegebiet an den Klimawandel anpassen

## ✓ Stadt Ludwigsburg

Im internationalen Wettbewerb um Fachkräfte spielt das Arbeitsumfeld eine wichtige Rolle. Dies gilt auch für die Weststadt in Ludwigsburg. Grün ist dabei eine Chance, das stark versiegelte Gebiet nicht nur attraktiver zu gestalten, sondern auch an den Klimawandel anzupassen. Das Problem: Es ist mit Lager- und Produktionshallen sowie Erschließungsinfrastruktur belegt, die meisten Flächen sind in privatem Eigentum. Zur Realisierung von Grün ist eine Kooperation mit den Unternehmen unabdingbar – wie gelingt das?



**Grüne Infrastruktur:** Ein stark versiegeltes Gewerbegebiet soll begrünt werden.

**Umweltgerechtigkeit:** Die Hitzebelastung durch den Klimawandel wird abgemildert und das Arbeitsumfeld aufgewertet.

**Multicodierung:** Bestehende Gewerbeflächen sollen begrünt und für die Öffentlichkeit nutzbar gemacht werden.



War bis vor Kurzem noch Park-  
platz: die neu angelegte Grün-  
fläche im Gewerbegebiet  
Foto: Stadt Ludwigsburg

Stadtgrün hat für Gewerbegebiete vielfältige Potenziale: Es erhöht die Aufenthaltsqualität, stärkt die Identifikation und verbessert die stadtstrukturelle Einbindung unter anderem durch neue Nutzungsangebote für die Öffentlichkeit. Um die Unternehmen in der Ludwigsburger Weststadt bei der Begrünung ihrer Flächen zu unterstützen, hat die Stadt umfangreiche Maßnahmen ergriffen. Über die Kooperation mit der Wirtschaftsförderung hat sie Kontakte in die Führungsetagen der Unternehmen hergestellt und stieß dort oftmals auf reges Interesse bezüglich einer grünen Aufwertung des Gebietes. Planungs- und Architekturbüros sowie Vertreterinnen und Vertreter einzelner Unternehmen erarbeiteten in Planungsworkshops erste Ideen und Entwürfe.

Dabei entstanden unterschiedliche Visionen über Grün im Gewerbegebiet, wie zum Beispiel die Begrünung eines Parkregals oder einer wichtigen Wegeverbindung. Wesentlicher Bestandteil dieser Entwürfe war immer auch die Nutzbarkeit durch die Mitarbeitenden der Unternehmen und die breite Öffentlichkeit. In dem Entwurf für das Parkregal ist beispielsweise ein öffentlicher Dachgarten

vorgesehen. Darüber hinaus wurde die Stadt selbst aktiv und stellte mobile grüne Zimmer für mehr Aufenthaltsqualität auf oder legte auf einer der wenigen Flächen in städtischem Besitz einen grünen Platz mit Aufenthaltsmöglichkeiten an.

Die Stadt entwickelt den Projektansatz über das Gebiet hinaus weiter: Im neu ausgewiesenen Gewerbepark Waldäcker bleiben Grünflächen in öffentlichem Besitz. Zudem sollen Grünstandards über Kaufverträge oder städtebauliche Verträge gesichert werden. Damit hat die Verwaltung mehr Einflussmöglichkeiten im Projektgebiet und kann Prozesse besser selbstständig steuern. Dies ist ein wichtiges Instrument, um zukünftig Gewerbegebiete grüner zu gestalten.



## Bilder für ein grünes Gewerbegebiet

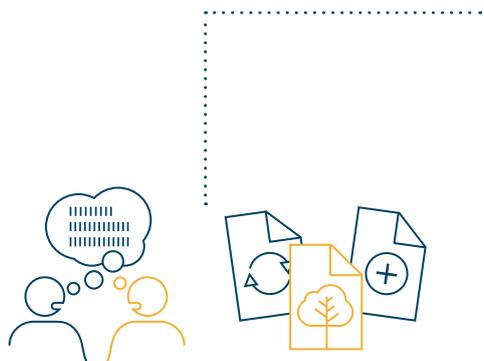
Die Verwaltung hat eine Vielzahl sowohl niedrighschwelliger als auch arbeitsintensiver Formate entwickelt, um mit den Unternehmen ins Gespräch zu kommen und die Aufmerksamkeit für die Bedeutung von Grün zu erhöhen. Sie veranstaltete gemeinsam mit einem Guerilla-Gärtner Führungen zu essbaren Pflanzen im Gebiet, mit abschließendem gemeinsamen Kochen. Filmabende und Veranstaltungen zum Thema Natur und Stadt förderten außerdem den Dialog. Wichtigstes Instrument aber waren Einzelgespräche mit interessierten Unternehmen und die Durchführung von Planungsworkshops zu bestimmten Projektideen. Die Unternehmen zeigten durchweg großes Interesse am Stadtgrün und an einer Zusammenarbeit. So erzeugten Unternehmen, Stadt und Architekturbüros gemeinsam neue Ideen und Bilder für die Zukunft des Gewerbegebietes.

## Grüne Akzente

Um die Wirkung von Grün im Gebiet sichtbar und erfahrbar zu machen, hat die Verwaltung ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten genutzt. Mobile grüne Zimmer sorgten im Sommer 2018 für einen kühlen Aufenthaltsort, an dem auch gearbeitet werden konnte. Sie wurden so aufgestellt, dass die Arbeitenden das WLAN der Gebäude gerade noch erreichen konnten und gleichzeitig genug Abstand hatten, um Pause zu machen. Mit der Umgestaltung eines ehemaligen Parkplatzes zu einem grünen Platz die Stadt einen Aufenthalts- und Begegnungsort. Darüber hinaus testet sie die Begrünung der Dächer von Bushaltestellen im Gebiet. So setzt die Stadt viele kleine grüne Akzente, um den begonnenen Dialog fortzuführen, grüne Optionen und Bilder zu zeigen und die Aufmerksamkeit für das Thema weiter zu schärfen.



## Gewerbegebiet der Zukunft



Der Planungsprozess, der Dialog mit den Unternehmen und die entwickelten Entwürfe haben in der Verwaltung ein Umdenken bewirkt und die Rolle von Grün in der Stadt gestärkt. Bei den Unternehmen haben sich ein großes Bewusstsein für grüne Themen und eine Handlungsbereitschaft entwickelt. Um bei weiteren Planungen besser handlungsfähig zu sein, stärkt die Stadt ihre eigenen Steuerungsinstrumente für Stadtgrün in Gewerbegebieten. In der Nähe des Projektgebietes soll in den nächsten Jahren ein neues Gewerbegebiet entstehen. Welche Rolle spielt Grün dabei? Das Planungsamt berücksichtigt potenzielle Grünflächen in seiner Planung, gewährleistet öffentliche Zugänge und behält die Flächen im öffentlichen Besitz. Die Verwaltung bewahrt sich somit planerische Gestaltungsspielräume. Über Grundstückskaufverträge soll die Begrünung von Gelände und Gebäuden gesichert werden. Das sind wichtige Schritte hin zum grünen Gewerbegebiet.

## Exkurs: Grün auf engem Raum



Zunehmende bauliche Nachverdichtung reduziert in vielen Städten die für Grün verfügbaren Flächen. Dies hat negative Folgen für die dort lebende Bevölkerung wie etwa die Zunahme klimatischer und gesundheitlicher Belastungen. Immer mehr Städte verfolgen deshalb proaktiv das Ziel, solche Folgen durch sehr effiziente kleinräumige Begrünung, auch der grauen Infrastruktur, abzumildern. Lohnt sich dieser Aufwand oder ist die viel diskutierte doppelte Innenentwicklung längst gescheitert?

Das Netz der grünen Infrastruktur kann in dicht bebauten Quartieren meist nur kleinteilig und filigran weiterentwickelt werden. Gleichwohl ergeben sich auch im Bestand und durch Neubau potenzielle Flächen zur Begrünung. Aus klimatischer Sicht leisten sie in Ergänzung mit großräumigen und vernetzten Grünräumen einen Beitrag für das Stadtklima und die Klimaanpassung. Wird Grün geschickt platziert und möglichst vielfältig umgesetzt, kann es Effekte haben, die sich positiv auf die Lebensqualität im Quartier auswirken. Doch wie lassen sich diese Effekte erzielen, wenn – wie in vielen innerstädtischen Bestandsquartieren – die Gestaltungshoheit der Kommune rechtlich an der Grundstücksgrenze des öffentlichen Straßenraums endet? Wie lassen sich private Eigentümerinnen und Eigentümer für Begrünung gewinnen? Wo im Straßenraum ist Begrünung möglich? Können sich öffentliches und privates Engagement gegenseitig verstärken?

### **Potenziale kleinräumiger Begrünung**

Grün im Quartier besteht meist aus öffentlichen Parkanlagen oder privaten Grün- und Gartenflächen. Darüber hinaus aber gibt es zahlreiche, oft unentdeckte Potenziale: auf Dächern, an Fassaden, auf Höfen, auf Gewerbeflächen und im Straßenraum durch die Neuaufteilung von Verkehrsflächen. Zu unterscheiden sind fest installierte, dauerhafte und mobile, temporäre Begrünungen. Um diese Grünpotenziale zu erschließen, müssen Grünverwaltung und die jeweiligen Eigentümer und Verantwortlichen der Flächen gemeinsam an einer Umnutzung, Öffnung beziehungsweise Aufwertung arbeiten.

Um diese Kooperation anzustoßen, sind oft aufwendige Prozesse und Maßnahmen seitens der Stadt notwendig. Dennoch lassen diese sich mit der verbesserten Lebens- und Wohnqualität rechtfertigen. Qualitäten werden unter anderem durch den wärmeregulierenden Effekt erreicht, der aus Verdunstung und Verschattung sowie durch Feinstaubbindung und Lärmreduzierung der Vegetation resultiert. Außerdem bietet umfassende, kleinteilige Begrünung Lebensraum für Tiere und bedeutet mehr Artenvielfalt in der Stadt. Gebäudebegrünungen schützen überdies die Gebäude vor Umwelteinflüssen wie übermäßiger Sonneneinstrahlung. Begrünung in Höfen und im Straßenraum bietet Erholungsmöglichkeiten und erhöht die Aufenthaltsqualität.

Trotz dieser vielseitigen Wirkung bestehen große Vorbehalte unterschiedlicher Akteure: Die Maßnahmen seien zu teuer, würden Zuständigkeitsbereiche überschreiten, den fließenden und ruhenden Verkehr behindern, die Fassaden angreifen oder die Pflege sei zu aufwendig. Die Kommune muss diesen begegnen, aufklären und Interessierte in ihrem Engagement unterstützen. Möglichkeiten, dem zu begegnen, sind leicht zugängliches Wissen und zielgerichtete Förderprogramme. Außerdem sind Nähe und enge Kooperation zwischen der Kommune und den Flächen- sowie Gebäudeeigentümerinnen und -eigentümern sowie zu Multiplikatoren der Stadtgesellschaft erforderlich. Bewährt haben sich unterschiedliche Förderstrategien zur Begrünung im Neubau oder Bestand. Darüber hinaus können Kommunen durch die Begrünung öffentlicher Gebäude oder durch temporäre Maßnahmen und mobiles Grün Vorbilder erzeugen und bestehende Vorbehalte ausräumen.

### **Private Objekte begrünen**

Die Modellvorhaben zeigen vielfältige Ansätze, wie Verwaltungen die Begrünung von Gebäuden unterstützen und Eigentümer dazu motivieren können. Um ein stark versiegeltes Gewerbegebiet mit nur wenigen öffentlichen Flächen zu begrünen, hat die Stadt Ludwigsburg gemeinsam mit den ansässigen Unternehmen neuartige Konzepte wie zum Beispiel die Begrünung eines Parkregals entwickelt.



Mit mobilen grünen Zimmern hat sie vorübergehend neue Aufenthaltsmöglichkeiten geschaffen und einen ehemaligen Parkplatz zu einem grünen Aufenthaltsort umgestaltet. Auch die Stadt Würzburg hat mit den „Wanderbäumen“ die Innenstadt grüner gemacht. Als temporäres Projekt begonnen, begrünen sie nun eine neu angelegte Fußgängerzone. Darüber hinaus unterstützt das Förderprogramm Stadtgrün die Anlage von Dach- und Fassadenbegrünungen sowie Baumpflanzungen auf privaten Grundstücken. Auch

Hamburg unterstützt Grün in engen Räumen: Die Dach- und Fassadenbegrünungsstrategien bereiten den aktuellen Wissensstand zu diesen Themen auf und stellen ebenso finanzielle Mittel für deren Anlage zur Verfügung. Hamburg verfolgt auch mit Nachdruck das Ziel, Gebäudebegrünungen auf kommunalen und landeseigenen Liegenschaften zu fördern. Für neu ausgewiesene Baumaßnahmen sollen Begrünungen von vornherein mitberücksichtigt werden.

Urbanes Grün auf engem Raum  
Foto: Laurenz Garbo

## Instrumente für Grün auf engem Raum

### Grundlagenermittlung

- Analyse infrage kommender Flächenpotenziale
- Kenntnis der aktuellen technischen Entwicklungen

### Vorbehalte der Eigentümer ausräumen

- Problembewusstsein schaffen
- Lösungsansätze aufzeigen
- Anreize schaffen

### Rechtliche Rahmenbedingungen anpassen

- Festsetzungen in der Bauleitplanung
- Kommunale Satzungen

### Best Practice

- Vorbildliche Lösungen hervorheben
- Musterlösungen auf kommunalen Flächen entwickeln und umsetzen



Austausch auf dem „Hausacker“  
Foto: LAD, Hoff

# Grüne Mitte: Gemeinsam einen Ort für Bewegung und Begegnung gestalten

## ✓ Stadt Bochum

Ein ehemaliger Fußballplatz als Grünfläche und Quartiersmitte? Die Sportverwaltung als verantwortliches Amt für die Planung grüner Infrastruktur? In Bochum entstehen durch viel persönliches Engagement, den Mut, neue Wege zu gehen, und die enge Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren neue Möglichkeiten, Grün und Sport zusammen zu entwickeln. Der „Hausacker“ wird so zu einer gemeinschaftlich getragenen, klimaangepassten und multifunktionalen Bewegungs- und Begegnungsfläche.



**Grüne Infrastruktur:** Ein ehemaliger Sportplatz wird als Grünfläche qualifiziert und mit der umliegenden grünen Infrastruktur vernetzt.

**Umweltgerechtigkeit:** In einem stark lärm- und emissionsbelasteten Quartier mit einem besonders hohen Anteil Alleinerziehender mit Kindern, die von Hartz IV leben, entsteht eine identitätsstiftende, grüne Quartiersmitte.

**Multicodierung:** Unterschiedliche Verwaltungsressorts, externe Akteure und Bürgerinnen und Bürger gestalten den Hausacker gemeinsam neu. Auf der Fläche überlagern sich unterschiedliche Nutzungsangebote und Maßnahmen der Klimaanpassung.



Der Umbau des Hausackers  
nimmt Gestalt an  
Foto: Stadt Bochum

Der Sportplatz „Am Hausacker“ liegt inmitten eines Wohngebietes, in direkter Nachbarschaft zu einer Kleingartenanlage. Bis Mitte der 2010er-Jahre spielten und trainierten hier die Mannschaften des SV Teutonia Riemke 1919 e. V. Aufgrund rückläufiger Mitgliederzahlen entschloss sich die Stadt jedoch dazu, den Sportplatz aufzugeben – der Fußballverein zog um.

Was tun mit der frei gewordenen Fläche? Die beiden Verantwortlichen in der Sportverwaltung nutzten gegen viele Widerstände die Gelegenheit, lang gehegte Ideen zu neuartigen Sport- und Bewegungsorten umzusetzen. Sie kooperierten mit anderen Fachbereichen und Akteuren aus dem Quartier, engagierten ein Landschaftsplanungsbüro mit Erfahrung im Bereich Bürgerbeteiligung, stellten zahlreiche Fördermittelanträge, um den Bau der Anlage zu finanzieren, und waren immer bereit, Ideen der Bürgerschaft und anderer Akteure in die Planung zu integrieren.

So hat sich der Hausacker von einer vereinigungsgebundenen Sportanlage Stück für Stück zu einem Vorzeigeprojekt der Grün- und Sportplanung entwickelt: inklusiv, kooperativ, ökologisch und experimentell.

Herzstück der Anlage sind eine Freiluftsporthalle sowie eine freie Rasenspielfläche. Drum herum finden sich vielfältige Angebote von Calisthenics bis zu Seniorenfitnessgeräten, eine Boule-Anlage, Spielplätze für verschiedene Altersgruppen oder Trampoline. Für die Bepflanzung wurden 60 klimaresistente Baumarten und artenreiche Blumenwiesen ausgewählt, Regenwasser wird in Rigolen und Sickermulden zurückgehalten und versickert vor Ort. So bietet der Hausacker nicht nur Bewegungsräume, sondern leistet auch einen aktiven Beitrag zur Klimaanpassung der Stadt und ist im besten Sinne multimedial. Anfang 2021 wurden die Bauarbeiten vollständig abgeschlossen.

*„Wir bringen uns immer proaktiv ein und wir fragen bei jeder neuen Idee: Was kann sie zu unserem Projekt beisteuern?“*

## Marktplatzgespräche und Mitmachaktionen



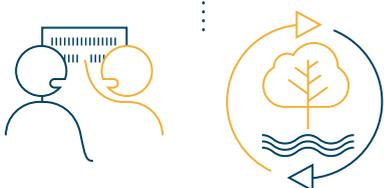
Von Anfang an war wichtig, die Interessen und Wünsche der lokalen Bevölkerung abzufragen: Bei Marktplatzgesprächen auf dem Riemker Wochenmarkt hatte sie die Möglichkeit, Ideen für das Sportfeld einzubringen. Ein ergänzender Ideenzettel konnte per Post oder E-Mail an die Verwaltung geschickt werden. Die Verwaltung setzte sich dafür ein, alle Ideen in die Planung und Gestaltung des Hausackers zu integrieren. Gemeinsam mit lokalen Akteuren wie dem Kleingarten- oder Schützenverein wurden schon früh erste Maßnahmen umgesetzt: Zusammen bauten sie eine temporäre Boule-Bahn und einen Lehrgarten, um die brachliegende Fläche zu beleben. Im Laufe der Planungs- und Bauphase veranstaltete die Stadt zudem immer wieder Nachbarschaftsfeste wie die „Lange Tafel“, die die Fläche als Identifikationsort belebten.

## Win-win-Kooperationen

Im Laufe des Prozesses ergab sich eine neue Kooperation zwischen dem Sportreferat und dem Tiefbauamt, die wesentlich für das Gelingen des Projektes war und es mit der regionalen Entwicklung der grünen Infrastruktur verband. Bei der Sanierung der Emscher dimensionierte die Emschergenossenschaft die Mischwasserkanäle kleiner, als es prognostizierte Starkregenereignisse verlangen würden. Dadurch konnte sie Kosten sparen, mit denen sie ein Förderprogramm aufgesetzt hat, das Maßnahmen zur dezentralen Regenwasserversickerung in den Kommunen bezuschusst. Seitdem sind die 16 Anrainerkommunen der Emscher – zu denen Bochum gehört – dazu angehalten, 15 Prozent des anfallenden Regenwassers auf ihrem Stadtgebiet versickern zu lassen oder in Gewässer einzuleiten. Auf dem Hausacker bot sich dem Tiefbauamt die Möglichkeit, dieser Quote ein Stück näher zu kommen. So übernahm es die vorgesehene Regenwasserabkopplung und verschaffte dem Hausacker gleichzeitig dringend benötigte Finanzressourcen. Eine Win-win-Situation für alle Beteiligten und ein wichtiger Beitrag zur Klimaanpassung.



## Akteursnetzwerke verstetigen



Mit viel Engagement und Beharrlichkeit hat die Sportverwaltung ein innovatives Konzept für Sportflächen auf den Weg gebracht. Zentraler Schlüssel aber bleibt die Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren über die Verwaltung hinaus: von der Ideensammlung und Planung über die Realisierung bis hin zum Betrieb der Anlage. Während die Fläche im Eigentum des Sportreferates bleibt, wird ein gemeinnütziger Betreiber gesucht, der sowohl einen hohen Pflegestandard als auch eine wichtige soziale Rolle als „Kümmerer“ übernimmt. Er fungiert als erster Ansprechpartner und ist stets vor Ort, um Problemen vorzubeugen oder diese zu beheben. Seine Aufgabe wird es zudem sein, Veranstaltungen, Aktionen und Beratungsangebote zu konzipieren und durchzuführen sowie bei der Umsetzung von Nutzungsideen zu helfen. So entsteht um den Hausacker ein weites und dynamisches Akteursnetzwerk, das den Platz gemeinsam in Bewegung hält.

STILL NOT ♥ GENTRIFICATION! ⚓

Impression des „Himmelbeets“  
Foto: himmelbeet.g6.mbbt

### ERNTEN IM *Himmel*beet

Im Himmelbeet könnt Ihr selbst ernten. Dabei gibt es Einiges zu beachten. Bitte meldet Euch **VORHER** im Infohaus!

#### WO?

Es gibt im Himmelbeet Gemeinschaftsbeete (11-12) & Pachtbeete (P1-P175). Erntet bitte **NUR** in den Gemeinschaftsbeeten!

#### WAS?

Viele verschiedene Kräuter, Blattgemüse (wie Mangold, Spinat & Grünkohl), Blumen

#### WAS NICHT?

Salat, Tomaten, Gurken, Zucchini, Aubergine, Bohnen & Chilis erntet das Gartenteam regelmäßig. Die frische Ernte könnt Ihr am Infohaus kaufen! Ein Teil wird auch im Café verarbeitet.

# Gemeinschaftsgarten trifft Fußballfeld: Auf der Suche nach integrierten Lösungen

## ✓ Berlin-Mitte

Die Idee war gut: Auf einer Brachfläche am Leopoldplatz in Berlin-Wedding sollte der bereits etablierte Gemeinschaftsgarten himmelbeet e. V. durch ein soziales Fußballprojekt und ein Bildungszentrum für Jugendliche der AMANDLA EduFootball e. V. ergänzt werden. Einen Ort ebenso intensiver wie vielfältiger Begegnung wollte man schaffen: für Jugendliche, vielfach mit Migrationshintergrund, für junge Familien, Ältere und Kinder, die gerne mitten in der Stadt gärtnern. Die Voraussetzungen sind sehr komplex. Das Projekt zeigt die Bedeutung und Auswirkung großer Nutzungskonkurrenzen einer Fläche in stark verdichteten Gebieten.



**Grüne Infrastruktur:** Gedacht war, das bestehende Potenzial auf einer Brachfläche zu erhalten und zugleich durch nicht grüne, aber soziale Nutzungen qualifiziert zu ergänzen.

**Umweltgerechtigkeit:** Gedacht war, Synergien aus einem bereits weit gefächerten sozialen Grünangebot des Gemeinschaftsgartens sowie Bildungsförderung und Sport – vor allem für Jugendliche – zu ziehen.

**Multicodierung:** Gedacht war, die Fläche gleichberechtigt zu verhandeln und so die Brache zu einem sozial vielfältigen Grünraum zu codieren.



Caféterrasse im Himmelbeet  
Foto: himmelbeet gGmbH

### Die Idee

Die Gegend um den Leopoldplatz zählt zu den sich stetig verdichtenden Kiezen im Berliner Wedding des Bezirks Berlin-Mitte. Mehr als die Hälfte der Menschen haben einen Migrationshintergrund. Zudem gibt es viele Arbeitslose und Transferleistungsbeziehende. Der Anteil an Jugendlichen ohne Schulabschluss beträgt bis zu 30 Prozent. Orte der Begegnung, der Bildung und sozialen Teilhabe sind deshalb besonders wichtig.

Auf einer Brache unmittelbar am Leopoldplatz entstand 2013 der Gemeinschaftsgarten himmelbeet. Mit großem Engagement haben die Aktiven weit gefächerte Angebote aufgebaut, die über das eigentliche Gärtnern hinausgehen. Himmelbeet ist ein Ort der Nachbarschaft und Experimentierfeld lokaler Stadtgesellschaft geworden.

Einige Jahre später tritt die gemeinnützige AMANDLA EduFootball e. V. an den Bezirk heran. Sie möchte ein Bildungszentrum mit Kunstrasenfußballfeldern errichten. Die große Brachfläche, auf der sich auch himmelbeet befindet, war schnell als Idealstandort ausgemacht. Urban Gardening und die Integrationskraft des Fußballs schienen sich dort

idealtypisch verbinden zu lassen. Ein klassischer Fall von Multicodierung: Unterschiedliche Nutzungen werden so miteinander ausgehandelt, dass beide gemeinsam Platz finden. Oder doch nicht?

### Der Prozess

Das Modellvorhaben hatte von Beginn an mit zwei Problemen zu kämpfen: Der zur Verfügung stehende Raum reichte nur mit Abstrichen für beide Seiten, um die vorhandene und die geplante Nutzung unter einen Hut zu bringen. Zudem war im Bezirk die Zuständigkeit für die Fläche nicht eindeutig geklärt. Das Straßen- und Grünflächenamt wäre im Falle von himmelbeet zuständig, nicht jedoch für Sportnutzung. Umgekehrt sah sich das Schul- und Sportamt zwar für die Belange der AMANDLA EduFootball e. V. zuständig, nicht jedoch für den Umgang mit einer Grünnutzung auf einer innerstädtischen Brachfläche. Schließlich sprang die Wirtschaftsförderung ein, deren Handlungsspielraum, durch die fehlende Zuständigkeit, allerdings eingeschränkt war. Flächeneigentümerin war das Straßen- und Grünflächenamt.

Um mit der begrenzten Fläche kreativ umgehen zu können, waren beide Akteure – himmelbeet und AMANDLA EduFootball e. V. – also gezwungen, Abstriche zu machen. Das erforderte einen intensiven Austausch- und Kommunikationsprozess, in dem sich zahlreiche weitere Akteure mit großem Einsatz mit ihnen zusammen engagierten. In jedem Fall wäre es erforderlich gewesen, dass himmelbeet auf dem Grundstück umzieht. Um das möglich zu machen, war für himmelbeet eine verbindliche Aussage für einen Umzugstermin – möglichst im Winter – faktisch überlebenswichtig. Für die AMANDLA EduFootball e. V. war wiederum eine Reihe von Prozessschritten erforderlich, die genau das, nämlich eine exakte Terminierung, nicht möglich machte.

Trotz allseitiger Bemühungen der beteiligten Akteure – inklusive des zuständigen Bezirksbürgermeisters – ließen sich die räumlichen und terminlichen Schwierigkeiten am Ende nicht lösen. Die Gefahr war zu groß, dass einer der beiden Hauptakteure auf der Strecke blieb. Um dennoch, wenn auch nur teilweise auf dem Gelände, eine Lösung zu erreichen, wird derzeit mit Unterstützung des Bezirks nach einer Ersatzfläche für himmelbeet gesucht. Aus Sicht des Forschungsfeldes erlosch dadurch allerdings die forschungsbezogene Intention. Um die Akteure und beide Projekte zu retten, sah sich der Bezirk schließlich schweren Herzens gezwungen, vom Status eines Green Urban Labs zurückzutreten. Ein harter, im Sinne der Akteure aber erforderlicher Schritt.

### **Komplexität als Herausforderung**

Manchmal ist es nicht möglich, alles unter einen Hut zu bringen. Multicodierung, wie sie in diesem Green Urban Lab angedacht war, stellte die Akteure im laufenden Prozess vor immer neue Herausforderungen. Schließlich entstand eine komplexe Gemengelage, die sich nur noch durch einen harten Schnitt auflösen ließ. Dieser hieß Trennung der beiden Funktionen und Unterbringung auf unterschiedlichen Flächen. Erschwerend kam die Frage der Zuständigkeit hinzu. Auch so etwas lässt sich im laufenden Prozess nicht ohne Weiteres lösen. Vor allem dann nicht, wenn die Arbeitsbelastung der Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in den infrage kommenden Ämtern ohnehin schon extrem hoch ist.

An diesem Green Urban Lab, das am Ende keines mehr sein konnte, lässt sich sehr viel lernen: Sind die Ausgangsvoraussetzungen zu komplex und schon im Vorfeld zu viele Einschränkungen erkennbar, für die ein „Nur wenn ..., dann ...“ gilt, kann das im laufenden Prozess zu nicht bewältigbaren Herausforderungen führen. Dass hier am Ende dennoch ein Kompromiss erreicht werden konnte, zeugt von der hohen Bereitschaft der beteiligten Akteure zur Lösungsfindung. Gescheitert? Vielleicht an den Ausgangsbedingungen, nicht jedoch an dem Versuch, immer wieder neue Wege und Ansätze für die Lösung der Situation zu entwickeln.



„All You Can Plant Festival“ auf dem „FreiFeld“  
Foto: Freiraumgalerie GbR/K. Hirner

# Stadtgrüninseln: Private Brachflächen gemeinsam entwickeln

## ✓ Stadt Halle (Saale)

Private Brachflächen als Teil der grünen Infrastruktur sichern? Dafür möglichst wenig Geld ausgeben und viele Interessen auf kleinem Raum unterbringen? Die Stadt Halle zeigt, wie: Auf zwei Flächen im Stadtteil Freimfelde hat sie Herangehensweisen getestet und kreative Lösungen für Nutzungskonzept, Planungsrecht und Finanzierung gefunden. Wichtigste Partnerinnen waren dabei eine aktive Zivilgesellschaft und die verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stadtverwaltung, die zwischen vielfältigen Akteuren vermittelten.



**Grüne Infrastruktur:** Private Brachflächen werden als Teil der grünen Infrastruktur gesichert und qualifiziert.

**Umweltgerechtigkeit:** In einem sozial benachteiligten und mit Grün unterversorgten Quartier entsteht in einem kooperativen Prozess ein Nachbarschaftspark.

**Multicodierung:** Die Stadt Halle, die Montag Stiftung für Urbane Räume und Akteure aus der Zivilgesellschaft erarbeiten gemeinsam Lösungen für das Quartier mit vielfältigen Nutzungsangeboten.



Gemeinschaftliches Gärtnern  
auf dem „FreiFeld“  
Foto: Urbanizers

Freiimfelde ist ein gründerzeitlicher Stadtteil im Osten Halles, der durch die Bahnhof- und Gleisanlagen der Deutschen Bahn von der Innenstadt getrennt ist. Seit Jahren ist das Gebiet von Leerstand und anderen städtebaulichen Defiziten gekennzeichnet, dazu gehören auch zahlreiche nicht zugängliche private Brachflächen und ein Mangel an nutzbaren Grünflächen. Der Stadt fehlen jedoch finanzielle Ressourcen, um dem umfassend entgegenzuwirken.

Der Prozess in Halle stand daher unter dem Motto „Grünflächen für die Nachbarschaft schaffen bei einem möglichst geringen Eigenanteil“. Was dafür nötig war? Vor allem Flexibilität und Kreativität im Umgang mit Akteuren, Planungsrecht und alternativen Finanzierungsquellen wie zum Beispiel Stiftungsgeldern. Mit einer Haltung des Ermöglichens hat die Stadt als Vermittlerin die Interessen der Zivilgesellschaft und anderer Akteure in Einklang gebracht. In

einem kontinuierlichen Aushandlungsprozess hat sie Interessen gesammelt, mit den eigenen Rahmenbedingungen abgeglichen und mit planerischer Expertise die Umsetzung unterstützt. Durch den Einsatz der Eingriffs- und Ausgleichsregelung hat die Stadt einen Weg gefunden, wie die Brachen nicht nur planungsrechtlich als Grünflächen gesichert, sondern die Maßnahmen auch finanziert werden können.

Entstanden sind dabei zwei unterschiedliche Grünflächen. Das „FreiFeld“ ist ein bürgerschaftlich getragener Park, der sich durch Nutzungsvielfalt und einen fortwährend experimentellen Charakter auszeichnet. Akteure können weiterhin neue Ideen und Projekte in dem Park realisieren. Die ursprünglich geplante Nutzung der zweiten Fläche als essbarer Wald konnte aufgrund im Boden gefundener Altlasten nicht realisiert werden. Eine Aufforstung der Fläche ohne essbare Pflanzen ist aber möglich.

*„Das Faszinierende ist, dass durch die Verknüpfung von Planungsrecht und kreativer Stadtentwicklung zwei Themen voneinander profitieren können, die scheinbar kaum Berührungspunkte haben. Dass dabei auch noch Geld für Projekte der Bürgerschaft zur Verfügung gestellt werden kann, ist ein großer Motivator, weil es daran natürlich immer mangelt.“*

## Freiimfelde gemeinsam grüner machen



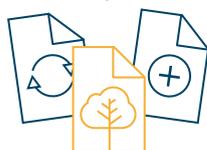
Die Aufgabe der Stadt im Prozess war klar: eigene Entwicklungsziele verwirklichen und selbst möglichst wenig Geld ausgeben. Sie musste die unterschiedlichen Interessen und Potenziale also aufspüren und miteinander vernetzen. Ein Beispiel: Das Grundstück sowie große Teile des Bürgerparks „FreiFeld“ finanzierte die Montag Stiftung Urbane Räume. Die Stadt schloss mit dieser eine Kooperationsvereinbarung, die festlegte, dass sie selbst 10 Prozent der anfallenden Kosten übernimmt. Die Eingriffs- und Ausgleichsregelung generierte finanzielle Mittel, mit denen die Stadt für die Entsiegelung der Fläche aufkommen konnte. Gleiches gilt für die „Wildnis“: Ein Teil der Fläche wird neu bepflanzt und als Grünfläche gesichert, gleichzeitig erfolgt eine Aufwertung des Grundstücks für den Eigentümer. Die Stadt verhandelte geschickt in stetigem „Nehmen und Geben“.

## „FreiFeld“: Ein Bürgerpark für Halle

Das „FreiFeld“ ist aus einer bürgerschaftlichen Initiative entstanden. Schon lange wollte die lokale Zivilgesellschaft, vertreten durch das künstlerische Kollektiv „Freiraumgalerie“, die Fläche für die Nachbarschaft zugänglich machen. Beim Eigentümer stieß sie aber auf wenig Interesse. 2016 kaufte die Montag Stiftung Urbane Räume die Fläche und unterstützte den Bau des Parks. Stiftung und Zivilgesellschaft erarbeiteten mit Unterstützung der Stadt ein Nutzungskonzept und Betreibermodell für den Park. Dabei sollten möglichst viele Nutzungsideen aus dem Quartier untergebracht werden und der Park eine private Grünfläche bleiben, um die Stadt nicht zu Betrieb und Pflege zu verpflichten. Das „FreiFeld“ gehört daher heute dem Freiimfelde e. V., der neben dem Künstlerkollektiv aus weiteren engagierten Bürgern und Bürgerinnen wie Gärtern und Gärtnerinnen oder jungen Stadtmachern und Stadtmacherinnen besteht. Der Verein wird über Mitglieds- und Sponsorengelder sowie Einnahmen aus Veranstaltungen finanziert.



## Private Brachflächen zu grüner Infrastruktur



Die Stadt verfolgte von vornherein das Ziel, zivilgesellschaftliches Engagement zu fördern und die Brachflächen dauerhaft als Grünflächen zu sichern. Mit der Eingriffs- und Ausgleichsregelung fand sie einen Weg: Die Entsiegelung der Fläche „FreiFeld“ und die Aufforstung und Renaturierung der Fläche „Wildnis“ bedeuteten ökologische Verbesserungen, die von der Unteren Naturschutzbehörde als Ausgleichsmaßnahmen für einen Krankenhausbau sowie Teile des Ausbaus der benachbarten Bahnflächen anerkannt wurden. Durch einen Ausgleichsbebauungsplan beziehungsweise einen Eintrag ins Grundbuch konnten sie planungsrechtlich als Grünflächen gesichert werden. Dies bedeutete Planungssicherheit für die Akteure vor Ort und sicherte grüne Infrastruktur in dicht bebauten innerstädtischen Bereichen.



Urban Gardening im „Mitmachpark“  
Foto: Stadt Weinstadt/Agentur Zeiteinspiegel

# Neues Zentrum „Mitmachpark“

## ✓ Stadt Weinstadt

Weinstadt, eine schwäbische Kleinstadt, besteht aus fünf Ortsteilen, die historisch bedingt kein gemeinsames Zentrum haben. Künftig soll der neue „Mitmachpark“ einen solchen Ort der Begegnung und Identifikation bilden. Wie aber motiviert man Bürger zum Mitmachen, insbesondere dort, wo gemeinschaftliche Nutzungskonzepte bisher unbekannt waren? Und wie kann der Betrieb des Parks dauerhaft gesichert werden? Die Stadt hat experimentiert und schrittweise einen Park gestaltet, bei dem Ausprobieren zum Konzept gehört.



**Grüne Infrastruktur:** Schaffen eines öffentlich nutzbaren Parks als Stadtzentrum inmitten von Weinbergen und landwirtschaftlichen Flächen.

**Umweltgerechtigkeit:** Die Stadt baut einen für alle zugänglichen Park mit zahlreichen Nutzungs- und Betätigungsmöglichkeiten.

**Multicodierung:** Vielfältige Akteure übernehmen Verantwortung für Entwicklung, Betrieb und Pflege des Parks.



Sitzgelegenheiten im neuen „Mitmachpark“  
Foto: Urbanizers

Weinstadt liegt in der Metropolregion Stuttgart. Die Stadt besteht aus fünf Ortsteilen, die bis heute über kein gemeinsames Zentrum verfügen. Dazu kommt, dass es immer mehr Menschen gibt, die im Geschosswohnungsbau leben und nicht über einen eigenen Garten beziehungsweise Zugang zu öffentlichem Grün verfügen. Der „Mitmachpark“ soll die neue grüne Mitte der Stadt werden und Menschen zusammenbringen.

Der Park besteht aus einem Wegesystem und einem Mosaik unterschiedlicher Nutzungen. Dazu gehören ein Gemeinschaftsgarten, ein Naschgarten, Felder für Sport und Spiel, ein Garten der Sinne und ein Stadtforum, das für Kultur- und Bürgerveranstaltungen genutzt werden soll. Nach Fertigstellung soll der Park durch möglichst viele Weinstädterinnen und Weinstädter gemeinsam genutzt und gepflegt werden. Ein langer Weg, den die Stadt mit einer offenen Haltung und dem Mut zum Experiment beschreitet.

Die Entwicklung des Parks war in ein langes Beteiligungsverfahren eingebettet, das Interessierte zunächst niedrigschwellig aktivierte und anschließend Akteursnetzwerke und erste Nutzungsstrukturen entwickelte. Damit Bürgerinnen und Bürger gerne mitmachen, wurden Wünsche nicht infrage gestellt, sondern Umsetzungswege dafür gesucht.

Um Pflege und Betrieb des Parks auf möglichst viele Schultern in Weinstadt zu verteilen, hat die Stadt ein Betreiberkonzept entwickelt, das dies stufenweise ermöglicht. Der Prozess um den Park ist noch nicht beendet, aber bereits heute wird deutlich, wie sich das Konzept des „Mitmachparks“ verstetigt: Ein Landwirt pflegt den Naschgarten, der Obst- und Gartenbauverein schneidet die neu gepflanzten Obstbäume und für den Gemeinschaftsgarten hat sich ein neuer Verein gegründet.

*„Wenn ich will, dass eine Stadt über einen Park zusammenwächst, muss ich das bottom-up organisieren.“*

Petra Heckl, Stadtplanungsamt Weinstadt

## Aktivieren: Der Gemeinschaftsgarten



Gemeinschaftsgärten waren zu Beginn des Prozesses in Weinstadt weitgehend unbekannt. Viele dachten an Kleingärten mit eigener Parzelle. Um aufzuklären, bereitete die Stadt mit Unterstützung des Planungsbüros Informationsmaterial auf, sprach Interessenten gezielt im Rahmen von Festen und Aktionen an und lud sie zu weiteren Veranstaltungen ein. Schrittweise bildete sich so eine Gruppe, die in aufeinander aufbauenden Workshops gemeinsam mit Stadt und Planungsbüro das Gestaltungskonzept für den Garten entwickelte. Eine gemeinsame Bau- und Pflanzaktionen schloss den Planungsprozess ab und markierte den Beginn der ersten Gartensaison. Abschließend hat die Gruppe einen Verein gegründet, der künftig die Verantwortung für die Fläche trägt und das Fortbestehen des Gartens sichert.

## Verbinden: Kooperationen aufbauen

Viele Akteure müssen zusammenarbeiten, um den „Mitmachpark“ zu realisieren und zu erhalten. Im Rahmen der Entwicklung des Parks hat die Stadt bereits vielfältige Kooperationen initiiert und maßgeschneiderte Lösungen für die jeweiligen Akteure gefunden. Einige Beispiele: Ein Landwirt pflegt den Naschgarten und andere Teilbereiche und erhält dafür eine Aufwandsentschädigung. Die Garten-AG einer Schule betreut ein Beet im Gemeinschaftsgarten und findet so einen Ort für Umweltbildung. Und ein bereits andernorts existierender Marktstand zieht auf den neu angelegten Wiesenparkplatz, um hier Produkte der lokalen Landwirtschaft zu verkaufen. Diese initialen Strukturen verankern den „Mitmachpark“ auf vielfältige Weise in der Weinstädter Bevölkerung.



## Verstetigen: Die Parkmanagerin



Die Stadtverwaltung hat viele Impulse gesetzt, um den „Mitmachpark“ ins Leben zu rufen: Finanziell unterstützt durch Förderprogramme und zusammen mit verschiedenen Büros aus den Bereichen Landschaftsarchitektur und Partizipation hat die Stadt die Entwicklung initialer Nutzungs- und Betreiberstrukturen über mehrere Jahre begleitet und fortlaufend evaluiert. Damit diese Bemühungen nicht verpuffen, hat sie eine Parkmanagerin eingestellt, die künftig dafür zuständig ist, Nutzungen, Strukturen und Kooperationen im Park weiter voranzubringen. Es ist ein wichtiger Schritt, um das bereits entstandene Mosaik fortzuführen und in der Zukunft schrittweise zu erkunden, inwieweit Verantwortung an immer mehr Akteure abgegeben werden kann. Der „Mitmachpark“ bleibt ein spannendes Experiment mit offenem Ausgang.



## Exkurs: Neue Parktypen und Betreibermodelle für mehr bürgerschaftliches Engagement



Der von Nachbarn gemeinschaftlich entworfene Park Fiction in Hamburg  
Foto: Laurenz Garbo

Immer mehr Bürgerinnen und Bürger wollen ihre Nachbarschaft oder Stadt mitgestalten und sich aktiv im Grün verwirklichen. Um diesem Engagement genügend Raum und eine Perspektive zu geben, werden Parks immer öfter kooperativ entwickelt und bieten eine Vielzahl verschiedener Nutzungsmöglichkeiten. Aber damit nicht genug: Bürgerschaftliches Engagement sollte auch nach der Fertigstellung ein fester Bestandteil des Parks und seiner Nutzung sein. Neue Parktypen und Betreibermodelle machen dies möglich und versprechen langfristig auch Entlastung für die Kommunen.

Bürgerschaftliches Engagement ist für Kommunen oftmals Herausforderung und Chance zugleich. Die Chance besteht darin, dass Bürgerinnen und Bürger sowie andere Akteure Kommunen beispielsweise in der Unterhaltung und Pflege von Grünflächen entlasten. Dies ist gerade in Anbetracht oftmals angespannter Haushaltslagen von großer Bedeutung. Die Herausforderung wiederum besteht darin, die grundsätzlich akzeptierte Idee der „Kultur der Mitwirkung“ in alltägliches Planungshandeln zu übersetzen und langfristig sicherzustellen.

Neue Parktypen bieten Raum für bürgerschaftliches Engagement. Dies beginnt bereits im Planungsprozess: Die Wünsche der Bürgerinnen und Bürger müssen gehört und anschließend Wege gesucht werden, wie diese umzusetzen sind. Neue Parks bieten vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für unterschiedliche Zielgruppen, gleichzeitig sollte Raum für weitere Aneignungen bestehen. Damit die „Kultur der Mitwirkung“ nicht nur in der Entwicklung, sondern auch in der alltäglichen Nutzung des Parks eine tragende Säule wird, müssen Betreiberkonzepte gefunden werden, die bürgerschaftliches Engagement unterstützen. Aus Sicht der Stadt geht es dabei einerseits darum, die Pflege des Grüns sicherzustellen, und andererseits darum, Angebote der sozialen Teilhabe zu schaffen. Ähnlich eines Quartiersmanagements benötigen Parks zentrale Ansprechpersonen, die Grün und Soziales verbinden und die Möglichkeiten für weiteres Engagement schaffen.

Dabei stellen sich oftmals nicht nur Fragen der Prozesssteuerung, sondern auch der räumlichen Gestaltung, Finanzierung und rechtlichen Sicherung. Viele Fragen müssen zwischen Stadtverwaltung, Bürgerinnen und Bürgern sowie dem Betreiber des Parks geklärt werden. Braucht ein Gemeinschaftsgarten in einem Park beispielsweise einen Zaun? Wer ist für die Verkehrssicherung zuständig? Wie wird der Erhalt des Parks finanziert? Welche Rechte und Pflichten haben Bürgerinnen und Bürger, die sich vor Ort engagieren? Die Modellvorhaben haben auch hier neue Wege getestet.

### **Betreibermodelle zwischen Stadt und Zivilgesellschaft**

Der „Mitmachpark“ in Weinstadt trägt es bereits im Namen: In einem aufwendigen Beteiligungsverfahren haben Bürgerinnen und Bürger, Expertinnen und Experten diesen gemeinsam mit der Stadt entwickelt. In einem Mosaik aus verschiedenen Nutzungsfeldern gibt es zahlreiche Möglichkeiten, sich im Park zu betätigen und diesen weiterhin mitzugestalten. Auch die Pflege wird unter verschiedenen Akteuren aufgeteilt: So mäht ein Landwirt beispielsweise Wiesen und schneidet Büsche im Park. Die Stadt hat eine Parkmanagerin eingestellt, die dafür verantwortlich ist, bürgerschaftliches Engagement im Park zu ermöglichen und zu organisieren. Sie schlägt Brücken zwischen Bürgerschaft und Stadtverwaltung.

Der Hausacker in Bochum ist kein Fußballplatz mehr, sondern multifunktionales Bewegungs- und Begegnungsfeld mit vielen unterschiedlichen Nutzungsangeboten für Jung und Alt. Einige der Multiplikatoren und Initiativen in der Nachbarschaft haben Patenschaften für bestimmte Bereiche übernommen. So betreut der Schützenverein beispielsweise die Boule-Bahn, hält sie instand und ermöglicht Turniere oder Ähnliches für Interessierte. Für den Betrieb der Anlage wird ein sozialer Träger gesucht. Er soll – ähnlich eines Platzwartes – dafür sorgen, dass der Platz gepflegt wird, aber auch dafür, dass er von der Nachbarschaft genutzt und bespielt wird. Das verbindet Grünmanagement mit Sozialmanagement.

Vielfältige Nutzungen befinden sich im Nachbarschaftspark „FreiFeld“. Sie entstammen alle unterschiedlichen Initiativen, die einen Ort für ihre Ideen gesucht haben. Ein Verein betreibt hier einen Bauspielplatz, eine Person aus der Nachbarschaft unterhält einen Apothekergarten, verschiedene Hochbeete können durch Interessierte der Nachbarschaft genutzt werden. Koordiniert wird das alles vom Freimfelde e. V., der Eigentümer und Betreiber der Fläche ist. Er finanziert sich unter anderem aus Mitgliedsbeiträgen und Nutzungsgebühren. Da die Fläche in privatem Besitz ist, agiert er gänzlich unabhängig von der Stadtverwaltung und kann selbst über weitere Nutzungen und Mitgliedschaften entscheiden.

Ob der Betrieb der Parks so funktioniert, bleibt in allen drei Modellvorhaben abzuwarten, die Ansätze aber sind vielversprechend. Andernorts gibt es bereits Vorreitermodelle, wie zum Beispiel den Bürgerpark im hessischen Lich, der im Rahmen der Fachtagung „Geliebtes Grün, gelebtes Grün“ im Forschungsfeld vorgestellt wurde. Dieser geht sogar gänzlich auf zivilgesellschaftliche Initiative zurück und wird ebenfalls von einem Verein betrieben. Gute Aussichten für mehr Parks für Bürgerinnen und Bürger in Städten!

# Auf dem Weg zu einem neuen Leitbild

Die zwölf Modellvorhaben haben anschaulich gezeigt, welche Potenziale Stadtgrün für die Stadt und die Quartiere hat. So unterschiedlich die Modellvorhaben auch waren: Zu erkennen sind vielfältige Ansätze, wie Stadtverwaltungen Bürgerinnen und Bürger integrieren können, welche neuen Formen von Grün entstehen und welche Raumpotenziale in den Städten bestehen.

## Experimentierfreudigkeit

Aufgrund der immer größer werdenden Flächenknappheit in zentralen Lagen und den aktuellen Debatten zu mehr Dichte und Kompaktheit sind Städte aufgefordert, ihre vorhandenen Grünflächen nicht nur gut im Blick zu behalten, sondern weiterhin auch nach alternativen und neuen Standorten zu suchen. Um diese zu sichern und zu aktivieren, ist es erforderlich, nach neuen Instrumenten und Nutzungsformen Ausschau zu halten. Dieser Zusammenhang hat alle Green Urban Labs geprägt. Das Arbeiten damit setzt „Freiraum“ zum Denken, zum Experimentieren voraus – vor allem innerhalb der kommunalen Grünverwaltungen. Dass dies oft erst eingeübt werden muss, ist eine Erkenntnis aus dem Forschungsfeld.

## Vielschichtigkeit

Zur Fokussierung im Forschungsfeld dienen die drei Begriffe grüne Infrastruktur, Umweltgerechtigkeit und Multicodierung. Zu Beginn als voneinander getrennt betrachtet, stellte sich im Laufe der Zeit heraus, dass sie eng miteinander verbunden sind. Über unterschiedliche Maßstabsebenen hinweg können sie die Vielschichtigkeit urbanen Grüns abbilden. Sie helfen, Schnittstellen differenzierter in den Blick zu nehmen, und funktionieren so „nach innen“ als Teile einer Planungsstrategie und „nach außen“ als Leitbildkanon. Darüber hinaus wurde immer deutlicher, dass die Vorstellung grüner Infrastruktur als primär technisch-funktional zu begreifender Komplex nicht ausreicht. Soziale Dimensionen wie Zugänglichkeit, Chancengleichheit, Teilhabe, Lebensqualität oder Identifikation spielen für eine hochwertige grüne Infrastruktur eine weit größere Rolle, als ihnen bislang vielerorts zugeordnet wurde.

## Grundlagenermittlung

Wenn wir grüne Infrastruktur im Sinne eines Gegenstromprinzips entwickeln wollen, benötigen wir in den Arbeitsprozessen eine fundierte Datenbasis. Diese ist unerlässlich, wenn es um den Umgang mit Metaproblemen geht, etwa den Folgen des Klimawandels. Ohne wissenschaftlich erfassten Datenbefund, ohne die dafür nötigen Messungen und Erhebungen, gelingt zum Beispiel die Feststellung geeigneter Orte für Klimaoasen nicht. Ebenso ist dies eine Grundvoraussetzung, wenn Kommunen im Sinne eines umweltgerechten Umgangs allen Bevölkerungsgruppen einen gleichberechtigten Zugang zu Grün ermöglichen möchten.

## Neue Planungskultur

Ein weiterer zentraler Schlüsselfaktor für die Schaffung grüner Städte ist eine offene Planungskultur. Sie erfordert Offenheit zu anderen Ressorts, anderen Themenfeldern der integrierten Stadtentwicklung. Vor allem ist eine Grundvoraussetzung hierfür die – aktive und nicht nur informierende – Einbindung der Akteursgruppen vor Ort, sowohl in Planungs- als auch in Aneignungsprozessen.

## Multicodierung

Planung ist ohne intensive Abwägung und Einbindung einer Vielzahl von Akteuren nicht mehr möglich. Multicodierung könnte darum zu einem Begriff der Stunde werden. Dabei geht es vor allem darum, noch stärker als bisher von den unterschiedlichen Denkweisen der Akteure auszugehen. Für das Zusammenspiel von Gewerbetreibenden, die Privatflächen zur Verfügung stellen, und der Kommune, die öffentliche Flächen in einem Gewerbegebiet bereitstellt, ist ein „Transmitter“ erforderlich. Dieser muss zwischen beiden Sprach- und Denkwelten vermitteln.

## Komplexität

All das zusammengenommen zeigt die Komplexität der Entwicklung urbaner Grünräume. Insbesondere die Wechselwirkungen, also das Arbeiten über die Schnittstellen zu



anderen Bereichen der integrierten Stadtentwicklung hinweg, erfordern neue Arbeitsweisen. Dabei ist es wichtig, Komplexität durch Reduktion nicht „auszuschalten“ sondern als Möglichkeit, neue Ansätze und Entwicklungspotenziale zu erschließen, zunächst mal „auszuhalten“. Ein Faktor der Komplexität ist es, dass Grün auch informell entwickelt werden kann. Genau dann lockt es einen neuen Typ des Stadtmachers an. Solche Prozesse erfordern von der Verwaltung ein Umdenken und ein „anderes“ Planen: Es lässt in einem vereinbarten Rahmen Aktivität zu und unterstützt. Unterstützen heißt hier, den Mut zu haben, andere kreativ werden zu lassen, um dann zu schauen, wie und mit wem die Entwicklung verknüpft werden kann.

#### **Leitbild „Urbane grüne Infrastruktur“**

Die Green Urban Labs haben noch etwas gezeigt: Es gibt nicht „den“ Ansatz für eine neue Grün- und Landschaftsarchitektur. Vielmehr gilt es das in den letzten Jahren deutlich erweiterte Repertoire an Ansätzen sich anzueignen und je nach Kontext und Voraussetzung damit zu arbeiten. Daraus treten die Umrisse eines Leitbildes für urbane grüne Infrastruktur hervor, das mit dem Satz „Urbanes Grün im offenen System Stadt!“ umschrieben werden kann. Das Bundesministerium des Innern für Bauen und Heimat (BMI) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) werden sich in den nächsten Jahren verstärkt mit dem Thema Stadtgrün in verdichteten Lagen im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Grün in der Stadt widmen. Über weitere Forschungsprojekte und Studien werden BMI und BBSR dabei Kommunen unterstützen, Handlungsansätze zu entwickeln. Kommunen sollen im Sinne des Weißbuchs „Stadtgrün“ weiterhin unterstützt werden, die Städte grüner zu machen und damit die Lebensqualität zu erhöhen. In einem neuen Forschungsfeld wird das BBSR für den Bereich Stadtentwicklung den Ansatz eines neuen Leitbildes „Urbane Grüne Infrastruktur“ untersuchen.

Geöffneter Innenhof in  
Hamburg-Altona  
Foto: Urbanizers

## Literaturverzeichnis

- Becker, Carlo W., 2012: Mit Freiraum Stadt machen – aber wie? In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): Informationen zur Raumentwicklung. Vol. 3/4 2012. S. 91–102.
- Becker, Carlo W., 2020: Zehn Jahre Multicodierung. In: Garten und Landschaft 05/2020, S. 20–23.
- Benedict, Mark; McMahon, Edward, 2002: Green Infrastructure: Smart Conversation for the 21st Century. Washington D. C.
- BDLA Bund Deutscher Landschaftsarchitekten, 2014: Grüne Infrastruktur – ein Zukunftsthema der Landschaftsarchitektur. Pressemitteilung. Zugriff: <https://www.bdla.de/aktuell/pressemitteilungen/1235-gruene-infrastruktur-ein-zukunftsthema-der-landschaftsarchitektur> [abgerufen am 10.10.2020].
- BMUB Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.), 2016: Umweltgerechtigkeit in der Sozialen Stadt. Gute Praxis an der Schnittstelle von Umwelt, Gesundheit und sozialer Lage. Berlin.
- BMUB Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.), 2017: Weißbuch „Stadtgrün“. Für eine lebenswerte Zukunft. Broschüre.
- difu Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH, 2019: Toolbox Umweltgerechtigkeit. Zugriff: <https://toolbox-umweltgerechtigkeit.de> [abgerufen am 10.10.2020].
- Maschewsky, Werner, 2001: Umweltgerechtigkeit, Public Health und soziale Stadt. VAS –Verlag für akademische Schriften. Frankfurt am Main.
- Pauleit, Stephan; Hansen, Rieke; Rall, Emily; Zölch, Teresa et al., 2017: Urban Landscapes and Green Infrastructure. Zugriff: DOI 10.1093/acrefore/9780199389414.013.23.
- Rusche, Karsten; Fox-Kämper, Runrid; Reimer, Mario; Ryma-Fitschen, Christine; Wilker, Jost, 2015: Grüne Infrastruktur – eine wichtige Aufgabe der Stadtplanung. In: ILS-Trends 3/15. Zugriff: [https://www.ils-forschung.de/files\\_publicationen/pdfs/ILS-TRENDS\\_3\\_15.pdf](https://www.ils-forschung.de/files_publicationen/pdfs/ILS-TRENDS_3_15.pdf) [abgerufen am 10.10.2020].
- TU Technische Universität Berlin – Institut für Stadt- und Regionalplanung, Fachgebiet Stadt- und Regionalökonomie, 2015: MA Auftragsprojekt: Vom Datensatz zum Handlungsfeld: Umweltgerechtigkeit angewandt, WS 2014/2015
- Wefing, Heinrich, 2018: Geht doch auch so. Interview mit Armin Nassehi. In: DIE ZEIT Nr. 28/2018. Zugriff: <https://www.zeit.de/2018/28/armin-nassehi-soziologie-institutionen-kontrolle/komplettansicht> [abgerufen am 10.10.2020].



